

# Festschrift

75 Jahre NBN

## Naturschutz Bassersdorf Nürens Dorf NBN 1933 – 2008



### **Impressum**

Diese Festschrift wurde anlässlich des 75. Geburtstags des Naturschutz Bassersdorf Nürensdorf NBN erstellt und am Jubiläumfest vom 29. November 2008 im Ebnettsaal in Nürensdorf vorgestellt.

### **Konzept**

NBN, Dr. Eduard Kissling (Präsident) und Erika Gisler (Vizepräsidentin)

### **Gestaltung**

Atelier Frank Schweitzer, Nigristweg 5, 8102 Oberengstringen, [www.fschweitzer.ch](http://www.fschweitzer.ch)

### **Druck**

Copyprint Kloten Schnadt Druck AG, Gerbegasse 6, 8302 Kloten, [www.swissprint.ch](http://www.swissprint.ch)

### **Copyright**

Texte: Abdruck der Texte mit Quellenverweis erlaubt.  
Bitte senden Sie zwei Belegexemplare der Publikation an:  
Naturschutz Bassersdorf Nürensdorf NBN, Dr. Eduard Kissling,  
Hinterdorfstr. 21, 8309 Nürensdorf

Fotos: Die Bildrechte liegen teilweise beim NBN, teilweise bei den FotografInnen. Die Fotos dürfen ohne Zustimmung nicht verwendet werden. Kontaktnahme über [info@nbn.ch](mailto:info@nbn.ch).

### **Adresse**

Naturschutz Bassersdorf Nürensdorf NBN  
Dr. Eduard Kissling (Präsident)  
Hinterdorfstr. 21  
8309 Nürensdorf  
[info@nbn.ch](mailto:info@nbn.ch)  
[www.nbn.ch](http://www.nbn.ch)

### **Bilder Front- und Rückseite**

V.l.n.r.: Dickkopffalter im Gubel (André Brunschwiler), Laubfrosch im Pantliried (Thomas Maag), alter Birnbaum im Rapsfeld/Bannacher in Nürensdorf (Urs Gloor), Eigentalweiher (Beatrice Hitz) und Taubenschwänzchen/Steingarten Raum Brütten (Peter Pfändler). Mit Ausnahme des Laubfrosches sind alle Fotos beim Naturfotowettbewerb eingereicht worden, die der NBN anlässlich seines Jubiläums im Jahre 2008 durchgeführt hat. Einige dieser Bilder wurden ausgezeichnet.

Die Copyprint Kloten Schnadt Druck AG, Gerbegasse 6, 8302 Kloten, [www.swissprint.ch](http://www.swissprint.ch), hat den Druck dieser Festschrift im Sinne eines Jubiläumsgeschenks vollumfänglich übernommen. Der NBN bedankt sich bei Herrn Schnadt und seinem Team ganz herzlich für die grosszügige Geste.



[www.swissprint.ch](http://www.swissprint.ch)

Der NBN bedankt sich bei der ZKB ganz herzlich für die finanzielle Unterstützung bei der Festschrift und dem Jubiläumfest vom 29. November 2008.



**Zürcher  
Kantonalbank**

# Inhalt

- 4 Grussbotschaft: Die Frösche und der Bundesrat danken**  
Bundesrat Moritz Leuenberger
- 5 Einleitung**  
Erika Gisler, Dr. Eduard Kissling, Barbara Kümin, Edith Lehmann,  
Beryl Marx, Adrina Müller, Walter Schläpfer, Sybille Stemmler,  
Dr. Beatrice Tschirky und Richard Wydler
- 6 Der NBN im Wandel der Zeit**  
Erika Gisler und Dr. Eduard Kissling
- 10 Ziel des NBN für sein 100-Jahre-Jubiläum: Naturnahe Landschaft  
in Bassersdorf, Nürens Dorf, Brütten**  
Dr. Eduard Kissling
- 12 Landschaftswandel in Bassersdorf seit 1930**  
Dr. Martin Illi
- 16 Vogelschutz als Ursprung des Naturschutzes: Vogelschutz  
gestern und heute**  
Dr. Beatrice Tschirky und Robert Sand
- 18 Was fehlendes Licht bei der Eiche bewirkt**  
Alfred Hardmeier
- 20 Die Waldpflege hat sich gewandelt**  
August Erni
- 22 Das Naturschutzgebiet Gubel in Bassersdorf:  
Ein Juwel ganz in unserer Nähe**  
Dr. Andreas Dübendorfer
- 26 Der Eigentalweiher wird nicht so rasch verschwinden**  
Dr. Eduard Kissling
- 28 Weshalb das Eigental Amphibientunnels braucht**  
Thomas Maag und Erika Gisler
- 30 Der NBN organisiert regelmässig Anlässe für die Jüngsten:  
Spiel und Spass für Kinder beim Entdecken der Natur**  
Sybille Stemmler und Adrina Müller

# Die Frösche und der Bundesrat danken



Der Naturschutz Bassersdorf Nürensdorf NBN ist wahrscheinlich der einzige Verein der Schweiz, der ein eigenes Tal hat. Diesem Eigental haben Sie denn auch sehr viel zu verdanken – viel Publizität, vor allem aber sehr viel Arbeit. Während Jahrzehnten sammelten die Mitglieder des NBN dort während den ersten warmen Frühlingsnächten Tausende von Fröschen und Kröten in Kübeln ein und trugen sie über die Strasse, damit sie im Eigentalweiher laichen konnten. Und dann wieder zurück, weil die kleinen Tiere den Rest des Jahres lieber am Waldrand leben. Und weil sie die Feuchtigkeit so sehr lieben, mussten die Naturschützer ihre

anstrengende Arbeit meist unter schweisstreibenden Pellerinen und Regenhüten verrichten. Das ist zwar Vergangenheit, aber noch immer sind die NBN Leute viel unterwegs, dies um die Amphibienwanderung zu überwachen und um die Zäune am Strassenrand abends zu schliessen und am Morgen wieder zu öffnen. Mit ihrem Einsatz verhindern diese Helferinnen und Helfer die früheren Amphibienmassaker und tragen aktiv zum Schutz und Überleben einheimischer Arten wie dem Bergmolch, der Erdkröte, dem Fadenmolch, dem Feuersalamander sowie den Gras-, See- und Laubfröschen bei.

Ihr Engagement für die Natur, das nun schon 75 Jahre währt, hat Anerkennung gefunden: Der Bund hat das Eigental ins Inventar der Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung aufgenommen. Die umliegenden Gemeinden haben die temporäre Sperrung der Strasse im Frühling bewilligt. Der Kanton Zürich schliesslich hat Ihre Arbeit gewürdigt, indem er einen ersten Amphibientunnel bewilligt und finanziert hat. Ich wünsche Ihnen, dass weitere Tunnels folgen werden, damit die Tiere noch sicherer von der einen Seite der Strasse auf die andere gelangen können – und Sie in den ersten lauen Frühlingsnächten schlafen können statt wandern zu müssen.

Die alljährlichen Einsätze im Eigental haben Ihren Verein weit über die Grenzen der beiden Gemeinden hinaus bekannt gemacht. Alle grossen Deutschschweizer Medien haben in den letzten Jahren mit eigenen Reportagen über die Idealisten mit Regenschutz und grossen Eimern berichtet.

Es spricht für Ihre Überzeugung, dass Sie sich auch von einem gelegentlich leicht spöttischen Unterton in den Berichterstattungen nie haben entmutigen lassen und Ihre wertvolle Arbeit auch heute noch leisten – auch wenn sie sich zunehmend auf die Beratung von Privaten und Behörden und die Sensibilisierung der Bevölkerung für die Bedürfnisse der Flora und Fauna konzentriert. Mit Ihrem freiwilligen Engagement übernehmen Sie eine Aufgabe, die der Staat mit seinen beschränkten Mitteln gar nicht wahrnehmen könnte. Unsere Gesellschaft lebt von solchem freiwilligen Engagement. Von Menschen, die sich auch für die Umwelt verantwortlich fühlen.

Im Namen der Frösche, der Kröten und des Bundesrates danke ich Ihnen für Ihre Arbeit.

Moritz Leuenberger, Bundesrat

Vorsteher des Eidgenössischen Departementes für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation UVEK

# Einleitung

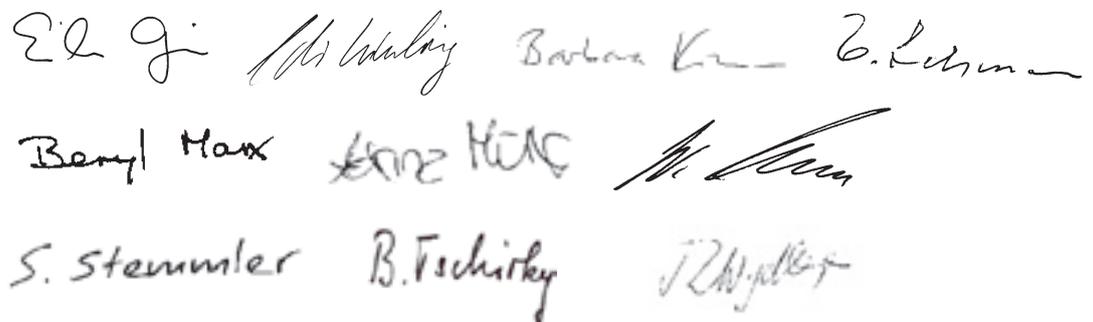
Der Naturschutz Bassersdorf Nürensdorf NBN feiert in diesem Jahr seinen 75. Geburtstag. Vielleicht sogar seinen 76. Wir wissen es nicht abschliessend. Aber es ist mit Bestimmtheit so, dass es den NBN – damals „Vogelschutzverein Bassersdorf“ genannt – im Herbst 1933 gab. Vermutlich haben die ersten Gründungsgespräche 1932 stattgefunden und die eigentliche Vereinsgründung wurde 1933 vollzogen. Archivmaterial gibt es aus jener Zeit keines mehr. Doch überliefert ist, dass Briefträger Hans Matter-Lienhart in jener Zeit einige Gesinnungsgenossen zusammen trommelte, die sich einig waren, dass die hiesigen Vögel mit zunehmender Industrialisierung bedroht sind und den Schutz des Menschen benötigen und dass sie im Herbst 1933 eine Vorstandssitzung hatten.

Seit jenen Jahren hat sich der NBN stark gewandelt. Heute kümmert er sich ganz generell um Naturschutzfragen. Die Vögel werden als Teil unserer Natur verstanden, die es im Rahmen eines Ganzen zu schützen gilt. Aber auch zahlenmässig hat der NBN einen grossen Schritt gemacht: Er ist inzwischen der grösste Naturschutzverein des Kantons Zürich und je nach Sektionsdefinition einer der grössten der Schweiz (einige Kantone haben pro Kanton bloss eine Sektion, im Kanton Zürich jedoch umfasst eine Sektion in der Regel bloss einige wenige Gemeinden). Während viele Naturschutzvereine um ihr Überleben kämpfen, entwickelt sich der NBN laufend weiter. Er präsentiert sich als moderne, dynamische Organisation, die auch junge Leute anzusprechen vermag.

Mit dieser Festschrift möchten wir Ihnen einen Einblick in unsere Tätigkeit geben. Ziel ist, Ihnen aufzuzeigen, welche Themen uns bewegen, welche Fragen sich uns stellen – was früher war, was heute ist und wie es weitergehen könnte. Verschiedene Autorinnen und Autoren haben zu dieser Festschrift beigetragen. An dieser Stelle möchten wir uns bei allen ganz herzlich für ihre Arbeit bedanken. Mit grosser Freude dürfen wir ausserdem die Grussbotschaft von Bundesrat Moritz Leuenberger auf Seite 4 präsentieren. Er gratuliert uns zu unserem Geburtstag in seiner Rolle als Umweltminister.

Gerne laden wir Sie ein, sich diese Festschrift in einer ruhigen Minute zu Gemüte zu führen. Tauchen Sie ein in die Themen und lassen Sie sich auch von den schönen Bildaufnahmen verführen. Es handelt sich um Amateuraufnahmen. Viele zeigen die Naturschönheiten unserer Region auf.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre.



The image shows nine handwritten signatures in black ink, arranged in three rows. The first row contains four signatures: Erika Gisler, Dr. Eduard Kissling, Barbara Kümin, and Edith Lehmann. The second row contains three signatures: Beryl Marx, Adrina Müller, and Walter Schläpfer. The third row contains three signatures: Sybille Stemmler, Dr. Beatrice Tschirky, and Richard Wydler.

In alphabetischer Reihenfolge: Erika Gisler, Dr. Eduard Kissling, Barbara Kümin, Edith Lehmann, Beryl Marx, Adrina Müller, Walter Schläpfer, Sybille Stemmler, Dr. Beatrice Tschirky, Richard Wydler

Mitglieder des Vorstandes des Naturschutz Bassersdorf Nürensdorf NBN

Bassersdorf/Nürensdorf/Brütten, 29. November 2008

# Der NBN im Wandel der Zeit

Erika Gisler und Dr. Eduard Kissling

Der NBN hat in den 75 Jahren seines Bestehens einen grossen Wandel durchgemacht. Angefangen als Vogelschutzverein, der Nistkästen installierte und im Winter Vögel fütterte, ist der NBN heute zu einer lokalen Institution in Sachen Naturschutz geworden. Die Arbeitsweise, das Selbstverständnis und vieles mehr hat sich geändert. Solch ein Wandel stellt alle Beteiligten – allesamt Freiwillige – vor immer neue Herausforderungen. Nachfolgender Artikel zeichnet die Geschichte des NBN auf und zeigt, wie der heutige NBN arbeitet.

Eine Handvoll Männer traf sich Anfang der 1930er Jahre auf Initiative von Briefträger Hans Matter-Lienhart in dessen privaten Stube, gründete einen Verein und suchte nach Lösungen, wie einige stark bedrohte Vogelarten geschützt werden könnten. Noch war man sich nicht bewusst, dass ein effektiver Vogelschutz auch den Schutz der Umwelt erfordert. Naturschutz war in dieser Zeit sowohl auf nationaler wie auch kantonaler Ebene weitgehend unbekannt. Mit den Jahren setzte der Wandel ein: Man begann, Hecken zu pflanzen, Waldränder stufig zu schneiden, Amphibien, Igel und Fledermäuse zu schützen sowie sich für eine naturnahe Landwirtschaft einzusetzen.

Das zunehmend breitere Verständnis schlug sich auch im Namen nieder: 1973 änderte der „Vogelschutzverein Bassersdorf“ seinen Namen zu „Natur- und Vogelschutzverein Bassersdorf/Nürens-dorf“. 1986 verschwand der Begriff Vogelschutz dann ganz. Auf

Antrag des damaligen Präsidenten, Andreas Dübendorfer, nannte sich der Verein nunmehr „Naturschutz Bassersdorf Nürens-dorf“, abgekürzt „NBN“. Gebietsmässig passte man den Namen ebenfalls an: Zuerst war man bloss ein Bassersdorfer Verein, später kam Nürens-dorf hinzu. Seit einigen Jahren engagiert sich der NBN auch in Brütten, wenngleich dieser Ortsname im Vereinslogo bislang keinen Niederschlag gefunden hat.

## Beim NBN sind die Leute sehr engagiert

Der NBN hat schon immer stark engagierte Leute angezogen. Von Hans Matter-Lienhart ist zwar nicht viel überliefert, da das Archivmaterial aus jener Zeit nicht mehr vorhanden ist. Es waren dies die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen – wirtschaftlich und politisch keine einfache Zeit. Trotz dieser widrigen Umstände hat sich der Pöstler Hans Matter Zeit genommen, einen Verein zu gründen und ihn anschliessend viele Jahre zu leiten. Später stiess der junge Notariatsangestellte, Alfred Hardmeier, hinzu. Er setzte dem Verein über die Jahrzehnte einen Stempel auf, der noch heute gut sichtbar ist. Zusammen mit einigen wenigen Vereinskollegen schuf er naturnahe Lebensräume im Eigentum und sorgte dafür, dass das Eigental 1967 unter Schutz gestellt wurde. Ausserdem begann er als einer der ersten in der Schweiz in den 70er Jahren, Froschrettungsaktionen durchzuführen. Unzählige Stunden arbeitete er für den NBN. Heute ist Alfred Hardmeier Ehrenpräsident des NBN. Vergangenen Frühling feierte er seinen 90. Geburtstag. Noch immer ist er mit dem Verein eng verbunden.



Freiwillige im Einsatz: Pflanzensetzaktion vom 2. September 1972 (Foto: Alfred Hardmeier)

Viele andere Leute haben ebenfalls wesentlich zum Gedeihen des NBN beigetragen, so etwa Robert Sand, der von 1979 – 1999 Mitglied des Vorstandes war und der sich während dieser Zeit als Obmann, Eigentilverantwortlicher, Exkursionsleiter, Nistkastenverantwortlicher und Amphibienhelfer engagiert hat und dem NBN nach wie vor nahe steht. Dasselbe gilt für Max Reutlinger, der ein ausgewiesener Vogelkenner ist, viele Exkursionen geleitet hat, Amphibienkoordinator im Eigental und NBN Präsident war und wesentlich dazu beigetragen hat, dass Nürensdorf relativ früh ein Inventar der Naturschutzobjekte sowie eine Naturschutzkommission erhielt. Oder Thomas Maag, der schon als Kind Frösche und Kröten über die Eigentalstrasse trug und seit vielen Jahren Amphibienkoordinator ist sowie seit einigen Jahren Gubelverantwortlicher. Auch hinter den Kulissen gibt es langjährige Engagierte: Der heutige Kassier des NBN, Walter Schläpfer, betreut seit bald 25 Jahren die Finanzen des NBN. Dankbar sei aber auch an jene Leute erinnert, die seit zwanzig und mehr Jahren Nistkästen betreuen oder sich im Eigental um die Amphibien kümmern. Die Liste der Engagierten ist weit länger, als dieser Artikel aufzuzeichnen vermag. Interessant ist dabei die Tatsache, dass es beim NBN stets Leute gab, die ihm mit ihrem Engagement jahrzehntelang die Treue hielten.

### **Der Naturschutz war ein Männerthema**

In den ersten Jahrzehnten war der Vogel- wie auch der Naturschutz Männersache. Die Frauen waren allenfalls zuständig für die Logistik im Hintergrund. So übernahm Alfred Hardmeiers Ehefrau Hanni, die in diesem Jahr ebenfalls ihren 90. Geburtstag feierte, unzählige Male das Zubereiten von Mahlzeiten, wenn die Männer draussen arbeiteten. Oder sie sprang ein, wenn jemand persönliche Probleme hatte. Später waren die Frauen vor allem als Protokollführerinnen und Aktuarinnen willkommen – sie nahmen den Männern die zumeist als lästigen Bürokratie empfundene Schreibeab. In der Konsequenz wurde der NBN auch meist von Männern präsiert. Die bisher einzige Ausnahme war von 1993 – 1994, als Maja Brunner vom Eisenwarenhandelsgeschäft in Bassersdorf das Präsidium innehatte. Heute zählt der NBN Vorstand sieben Frauen und vier Männer und weist eine Altersspanne von drei Generationen auf.

Dass Kinder die Zukunft bedeuten, war wohl schon unseren Vorfahren klar. Doch war man noch weit davon entfernt, gezielt die Kinder einzubeziehen. Fast immer ging es beim NBN um körperliche Arbeit oder Vogelbeobachtung. Dies liess sich schlecht mit den Bedürfnissen der Kinder nach Spass und Spiel vereinbaren. In den letzten 20 Jahren hat sich die Einstellung beim NBN geändert: Jeden Sommer führt der NBN ein Naturlager durch, bei dem nicht mehr Arbeit, sondern das Erleben der Natur im Vordergrund steht. 2006 wurde ausserdem die Jugendgruppe „NBN Kids“ gegründet (siehe dazu den Artikel auf Seite 30). Der NBN will heute gezielt die

jungen Leute ansprechen. Denn wer bereits in jungen Jahren für die Schönheiten der Natur gewonnen werden kann, wird sich später eher für unsere Umwelt einsetzen.

### **Die Arbeitsweise der Freiwilligen**

Der NBN setzt sich ausschliesslich aus Freiwilligen zusammen. Dazu gehören LehrerInnen, Hausfrauen, Techniker, Sekretärinnen, Bauern, JournalistInnen, StudentInnen, Hochschulprofessoren, Förster, Pensionierte und viele mehr. Alle diese Leute haben immer auch ihre eigenen Prioritäten. Viele unterstützen die Anliegen des NBN primär durch ihre Mitgliedschaft und nehmen an Anlässen teil. Andere helfen zusätzlich bei Einsätzen oder übernehmen ein Amt. Alfred Hardmeier zum Beispiel setzte den grössten Teil seiner Freizeit für den NBN ein – wohl manchmal bis an die Grenze der verfügbaren Kräfte. Andere Leute indes betrachten die Arbeit beim NBN als eine Beschäftigung unter vielen. Dies hat schon immer sporadisch zu internen Konflikten geführt. So ist unter engagierten Naturschützern oft zu hören, dass sich die Leute heute nicht mehr für den Naturschutz einsetzen wollen. Doch diese Klage ist fast so alt wie der NBN – und andere Vereine anderer Ausrichtung kennen sie auch.

Der heutige NBN Vorstand setzt sich dafür ein, dass jeder nur soviel Arbeit leistet, wie er auch zu leisten imstande und willens ist. Die anderen sollen nicht zur Mitarbeit gezwungen werden, indem an ihr schlechtes Gewissen appelliert wird. Denn wer sich über Gebühr engagieren muss, wendet sich bald ganz von der Vereinsarbeit ab. Aber auch bei Leuten, die sich motiviert in die Arbeit stürzen, droht das Ermüden. Sie verausgaben sich, fühlen sich allein gelassen und ziehen sich frustriert und übermüdet zurück. So hat der NBN – ebenfalls wie viele andere Vereine auch – schon viele Leute „verloren“. Der heutige Vorstand ist bemüht, dies zu verhindern. Bewusst wird der Vorstand etwas grösser gehalten, damit sich die Arbeit besser verteilen lässt. Auch mit den HelferInnen-Gruppen für spezielle Arbeiten wie der Amphibienaktion versucht der NBN, die Arbeiten zu verteilen und den verschiedenen Interessen entgegen zu kommen. Es ist die Freiheit des Freiwilligen, sich die Schwerpunkte seines Einsatzes unter den vom Team als wichtig erachteten Themen selber auszusuchen. Ob man nun Amphibien schützen, Hecken pflegen oder Problempflanzen bekämpfen will, hängt schliesslich von den Interessen der einzelnen Leute ab.

### **Bei der Politik ist Annäherung erfolgt**

Wer in den Akten blättert und mit früheren Vorstandsmitgliedern spricht, dem fällt das starke Bestreben des früheren NBN auf, sich politisch möglichst nicht zu exponieren. Zwar ist Naturschutz per se auch politisch. Doch viele Naturschützer wollen „draussen“ etwas



Ohne das Engagement an der Schreibmaschine würde das Eigental heute nicht unter Schutz stehen. Auf dem Bild ist eine Heuschrecke zu sehen, aufgenommen beim Eigentalweiher. (Foto: Willi Zimmermann, Teilnehmer am NBN Naturfotowettbewerb im Jahre 2008)

bewirken und nicht „endlos diskutieren“. Heute hat der NBN ein etwas unverkrampfteres Verhältnis zur Politik. Er ist zwar immer noch parteipolitisch neutral, doch setzt er sich bei Fragen des Naturschutzes im weitesten Sinne bewusst öffentlich ein. So organisierte er 2005 eine Standaktion zum Thema Landschaftsinitiative. Oder im Newsletter vom Oktober 2008 spricht er sich für die Beibehaltung des Verbandsbeschwerderechts aus.

Hand anlegen, das ist es, was der Naturschützer in der Regel will. Wie eingangs erwähnt, hat man für die Büroarbeit früher Frauen beigezogen, die mit der Schreibmaschine umgehen konnten, derweil der Naturschützer draussen im Felde arbeitete. Heute ist dies vielschichtiger. Es gibt die Anhänger der „Stiefelfraktion“, wie die im Felde Arbeitenden auch schon genannt wurden und es gibt die „Schreibtischtäter“. Keine Gruppe ist wichtiger als die andere, so das Credo des heutigen NBN. Beide Freiwilligen-Gruppen sind nötig. Denn was wäre der NBN ohne jene Leute, die genau wissen, was draussen abläuft, wo welche Tiere brüten, wo welche Hecken vernachlässigt werden, wo welche Amphibienpopulationen von den Autos überfahren werden? Und wo wäre der NBN heute ohne jene Leute, die im stillen Kämmerlein Konzepte entwerfen und Briefe schreiben? Die nachhaltigen Ergebnisse – das Unterschutzstellen des Eigentals oder das nächtliche Sperren des Eigentals während der Amphibienwanderung – wurden gemeinsam mit dem Wissen und Einsatz der „Stiefelfraktion“ und der „Schreibtischtäter“ erreicht. Diese unterschiedliche Vorgehensweise birgt nach wie vor viel Zündstoff – es ist von beiden Seiten viel Toleranz erforderlich und die Überzeugung, dass man nur gemeinsam etwas erreichen kann.

#### **Mehr Wirkung dank Professionalität**

Ein gewisser Druck spürt der NBN auch in Bezug auf die zunehmende „Professionalisierung“ unserer Gesellschaft. Es genügt

nicht mehr, einfach eine Exkursion anzubieten. Diese muss professionell durchgeführt und mittels Internet, Medien, Flyer etc. bekannt gemacht werden. Der NBN will schliesslich, dass seine Aktivitäten auf Interesse stossen und da steht er zwangsläufig mit professionellen Anbietern von Freizeitaktivitäten in Konkurrenz. Dies führt jedoch dazu, dass der NBN von seinen Freiwilligen mehr Professionalität fordern muss. Gerade Naturschützer tun sich manchmal schwer damit. Oftmals würden sie lieber einfach Hand anlegen, egal, ob die Vorgehensweise nun wirklich bis ins Detail durchgedacht und abgesegnet ist oder nicht. Diplomatie, strategisches Vorgehen und politisches Denken ist ihnen vielfach fremd oder gar verdächtig. Doch der NBN ist überzeugt, dass das, was getan wird, von hoher Qualität und gut kommuniziert sein muss. „Lieber weniger, dafür von guter Qualität und von vielen verstanden“, lautet heute die Devise.

#### **Keine verwaisten Baustellen schaffen**

Zurückhaltung musste sich der NBN auch im Bereich der Themenvielfalt auferlegen: Viele Freiwillige wollen während ihres Wirkens neue Themen anpacken, schaffen aber dadurch Verpflichtungen für die Zukunft. Meist sind es regelmässig wiederkehrende Aufgaben, die auch nach dem Verlassen der Initiantin/des Initianten noch ausgeführt werden müssen. Der NBN sah sich vor einigen Jahren damit konfrontiert, Berge von immer wiederkehrenden Arbeiten auf seiner Pendenzenliste zu streichen, weil die Initianten nicht mehr dabei waren und die Vorstandsmitglieder die Arbeit nicht mehr bewältigen konnten.

Dennoch will sich der NBN weiterhin engagieren und bei Bedarf neue Themen anpacken. Aber im Vergleich zu früher setzt er vermehrt auf den „Multiplikations-Effekt“. Dazu gehört, Behörden und Öffentlichkeit für entsprechende Themen zu sensibilisieren und zu entsprechendem Handeln zu motivieren.

### Welche Ziele verfolgt der NBN?

Der NBN ist heute der grösste Naturschutzverein des Kantons Zürich. Themenmässig hat er sich weit über die Kantongrenzen hinaus einen Namen gemacht, zum Beispiel im Bereich Amphibien-schutz. Ziel ist, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Das heisst, die Anzahl der Engagierten muss gehalten, wenn nicht erhöht werden. Nur so kann der heutige Vorstand sicherstellen, dass die einzelnen Mitglieder nicht überfordert werden. Ein besonderes Augenmerk soll auf die Jugendarbeit gerichtet werden, denn dort besteht das grösste Sensibilisierungspotenzial. Ein zentrales Anliegen des heutigen Vorstandes ist es, den Nachwuchs zu fördern um die Verantwortung für den Naturschutz in unserer nächsten Umgebung über die Generationen weitergeben zu können. Aber auch das Aufzeigen der lokalen Naturschönheiten, zum Beispiel mittels Exkursionen, die Mitarbeit bei den lokalen Naturschutzkommissionen und das Entwickeln neuer Ideen für einen naturnahen Siedlungsraum sollen weiter intensiviert werden. Kurzum: Der NBN ist die lokale Instanz in Sachen Naturschutz. Und das soll auch so bleiben!

### Erika Gisler

Erika Gisler (Jahrgang 1960) hat Journalistik und Kommunikationswissenschaften studiert und war nach ihrem Studium Journalistin in Bundesbern. Später wechselte sie zur Unternehmenskommunikation und arbeitete in diversen Firmen als Projektleiterin, Pressesprecherin und/oder Leiterin der Kommunikations-abteilung. Heute führt sie ein eigenes Unternehmen. Erika Gisler ist seit Anfang der 1990er Jahre im Vorstand des NBN. Sie ist Vizepräsidentin und für die Vereinskommunikation zuständig. Sie ist verheiratet, seit Sommer 2008 Mutter einer Tochter und lebt in Bassersdorf. Nebst dem NBN gehören auch das Lesen, der Computer und das Reisen zu ihren Freizeitbeschäftigungen.

### Dr. Eduard Kissling

Eduard Kissling ist 55-jährig, verheiratet und wohnt im alten Dorfkern von Nürensdorf. Er trat 1990 dem NBN bei und ist seither Mitglied des Vorstandes. Von 1990 – 1994 war er der Aktuar und seit 1997 der Präsident. Eduard Kissling ist Professor für Geophysik an der ETH Zürich mit den Spezialgebieten Erdbeben, Gebirgsbildung und seismische Tomographie. Als Studienberater und Dozent engagiert er sich für die Ausbildung auf allen Stufen in Geophysik und Umweltnaturwissenschaften. Ausgleich findet er beim Alpinismus mit seiner Frau Irene.



Orchideenexkursion im Eigental: Der NBN organisiert regelmässig Exkursionen, um der Bevölkerung die lokalen Naturschönheiten zu zeigen. (Foto: Adrina Müller)

## **Naturnahe Landschaft in Bassersdorf, Nürensdorf, Brütten**

Dr. Eduard Kissling

Eine naturnahe Landschaft ist Heimat einer grossen Artenvielfalt. Diese Vielfalt zusammen mit der Vernetzung der verschiedenen Lebensräume ermöglicht eine nachhaltige Entwicklung unter sich ändernden Umweltbedingungen. Die Förderung und Erneuerung einer naturnahen Landschaft auf dem Gebiet unserer Gemeinden ist ein zentrales und umfassendes Anliegen des NBN aus naturschützerischen, ökonomischen und ideellen Gründen.

Eine natürliche Landschaft ist ein Lebensraum für eine Vielzahl von Arten aus Flora und Fauna, in welcher grossräumige und einschneidende Veränderungen – zum Beispiel die Entwicklung der Sahelzone von der Steppe zur Halbwüste – nur langsam erfolgen. Kleinräumige Veränderungen dagegen – wie etwa ein Berggrutsch, der zum Aufstauen eines Sees führt – laufen schnell ab und haben lokal sichtbar grosse Auswirkungen. Durch natürliche Ereignisse wie Überschwemmungen, grosse Lawinnenniedergänge, Rutschungen und Stürme werden mal hier, mal dort bestehende Lebensräume zerstört und dabei auch wieder neu geschaffen. Die meisten Arten weichen dabei aus, einige wenige verschwinden lokal, andere wandern ein oder passen sich den Veränderungen an und entwickeln sich weiter.

### **Natürliche Landschaft im dynamischen Gleichgewicht**

Die natürliche Landschaft mit ihrer Flora und Fauna benötigt Platz und Zeit, um Lebensräume und Populationen zu verändern, zu verschieben, zu zerstören und neu zu bilden. Ist das Gebiet der natürlichen Landschaft genügend gross, kann die Flora und Fauna als Gesamtheit die Herausforderung jeder Veränderung in den Umweltbedingungen wie beispielsweise einen Klimawandel annehmen und sich weiterentwickeln. Man spricht in diesem Fall von einem dynamischen Gleichgewicht, in welchem sich Flora und Fauna im Einklang mit dem natürlichen Lebensraum befinden. Veränderungen – auch lokal sehr zerstörerische – gehören genauso zu einer natürlichen Landschaft wie die Artenvielfalt und die Vernetzung der einzelnen Lebensräume.

### **Was naturnah bedeutet**

Natürliche Landschaften gibt es in der Schweiz einzig noch in den Alpen und auch dort sind sie eher die Ausnahme als die Regel, vor allem wegen der fast flächendeckenden Nutzung der Fließgewässer. Dagegen sind in den Alpen naturnahe Landschaften weit verbreitet. Naturnah beschreibt dabei als wichtigste Eigenschaft einer Landschaft deren Fähigkeit, auf Veränderungen der Umweltbedingungen positiv zu reagieren, wobei gewisse dieser Veränderungen vom Menschen geschaffen sein können. Auch eine naturnahe Landschaft bietet einer Vielzahl von Arten aus Flora und Fauna eine grössere Zahl von untereinander vernetzten Lebensräumen und befindet sich damit in einem dynamischen Gleichgewicht,

das auf lokale und kurzfristige Veränderungen bestens reagieren kann. Allerdings ist die Anpassungsfähigkeit im Vergleich zur reinen Naturlandschaft limitiert, da die Landschaftsnutzung durch den Menschen grossflächige Veränderungen ausschliesst.

Naturnahe Landschaften sind vom Einfluss des Menschen gezeichnet, werden davon jedoch nicht dominiert. Ein gutes Beispiel einer naturnahen Landschaft ist das Aletschgebiet im Wallis. Jahrhundertlange Beweidung hat die typischen Alpweiden entstehen lassen, welche zusammen mit dem Wald, den Bergwiesen ob der Baumgrenze, mit Fels, Eis und Wasser die alpine Landschaft prägen.

### **Wie sich die Landschaften im Schweizer Mittelland entwickelten**

Ursprünglich bestand ein fast flächendeckender Mischwald vom Bodensee zum Genfersee. Dank der Nähe der Alpen und der bewegten Topographie führt eine grosse Zahl von Flüssen im Mittelland ganzjährig Wasser. Ausgehend von den ersten Rodungsinseln entstand im Laufe der Jahrtausende eine vielfältige und kleinräumig vernetzte Landschaft von extensiv genutzten Wiesen, Äckern, Hecken, Sumpfbereichen und Wald, unterbrochen nur von wenigen und relativ kleinen Städten. Die Besiedlung des Mittellandes durch den Menschen hat die Landschaft entscheidend und nachhaltig verändert, doch blieb es bis vor wenigen Jahrhunderten insgesamt eine naturnahe Landschaft. Erst die konsequente Trockenlegung der Sumpfbereiche, die Korrektur der Flussläufe, das Zerschneiden der Lebensräume durch Autobahnen, die Intensivierung der Landwirtschaft und vor allem das rasante flächenmässige Anwachsen der Siedlungsgebiete hat das Schweizer Mittelland aus dem natürlichen dynamischen Gleichgewicht gebracht.

Dank einem weitsichtigen Waldgesetz, geschaffen vor knapp 150 Jahren aus einer Umwelt-Notlage heraus, ist unser sehr dicht besiedeltes Mittelland zwar auf kleinem Raum relativ vielseitig geblieben. Trotzdem ist das fast vollständige Verschwinden grossflächiger naturnaher Landschaften im Schweizer Mittelland eines der schwerwiegendsten Resultate der Entwicklung im 20. Jahrhundert aus der Sicht des Naturschutzes. Verschiedene natürliche Ereignisse der letzten Jahre wie Überschwemmungen und Stürme haben gezeigt, dass unsere Landschaftsnutzung, wie wir sie bis vor kurzem noch betrieben, selbst mit grösstem technischen Aufwand nicht nachhaltig möglich und schon gar nicht finanzierbar ist. Naturnahe Landschaften in direkter Umgebung der grössten Siedlungsräume der Schweiz sind heute auch von vielen Menschen geschätzte und intensiv genutzte Naherholungsräume. Sie liefern einen wichtigen Beitrag zum Schutz von Luft, Wasser und Böden. Die Förderung, Erneuerung und Erhaltung von naturnahen Landschaften im Mittelland sind deshalb von grosser Bedeutung aus naturschützerischen, ökonomischen und ideellen Gründen.



Wir wünschen uns eine naturnahe Landschaft mit vielen Obstbäumen. (Foto: Roland Burkhard, Teilnehmer am NBN Naturfotowettbewerb im Jahre 2008)

### Der heutige Zustand unserer Gemeindegebiete

Die starke Zunahme der Besiedlung, Zerstückelung und intensive Nutzung unserer Gemeindegebiete in den vergangenen Jahrzehnten hat auch bei uns einen markanten Verlust an natürlichen Lebensräumen zur Folge gehabt. In unseren Gemeinden und deren nächster Umgebung kann neben dem Wald einzig das Natur- und Landschafts-Schutzgebiet Eigental als näherungsweise naturnahe Landschaft bezeichnet werden. Diese gilt es, unbedingt zu erhalten und zu verbessern, ist sie doch auch Heimat für selten gewordene, typische Landschaftselemente des Mittellandes wie Eigentalweiher, Feuchtgebiete und einem fast frei fliessenden Bach in einem fast unbesiedelten Tal. Das Eigental hat wegen seiner Grösse und seinen vernetzten, aber verschiedenen Lebensräumen eine regionale Bedeutung für die Flora und Kleintierfauna. Auf Bassersdorfer Gebiet befindet sich mit dem Gubel ein weiteres wichtiges Schutzgebiet für lokale Fauna. Dies sind die beiden grössten naturnahen Oasen gefolgt von einer Vielzahl von kleinen Schutzobjekten in den Gemeinde-Inventaren wie Hecken, Bachläufe, Feldgehölze, Feuchtgebiete und Magerwiesen. Der Fleckenteppich von Schutzobjekten ist wichtig, um eine minimale Vernetzung überhaupt zu ermöglichen, doch genügt er beileibe nicht für eine nachhaltige Entwicklung.

Unsere Gemeindegebiete enthalten im Wesentlichen die drei Landschaftselemente Siedlungsraum, Wald und offene, landwirtschaftlich genutzte Fläche. Die Verteilung und Anzahl von brütenden Vögeln in einem Gebiet sind Indikatoren für den ökologischen Zustand der Landschaft als Ganzes und ihrer einzelnen Elemente. Der Lebensraum eines Vogels umfasst Futterplätze, Nistgelegenheiten zur Aufzucht der Jungen sowie Rückzugs- und Schlafplätze. Dank der Mobilität der Vögel können die entsprechenden Teile ihres Lebensraumes über die Landschaft verteilt sein. Dies gilt nicht für viele andere Kleintiere, weshalb der Vernetzung der Lebensräume in einer Landschaft eine zentrale Rolle zukommt.

### Die Landschaft, welche wir uns erhoffen

Die Ergebnisse des Ornithologischen Inventars<sup>1</sup> (OI) von Nürensdorf sind ohne weiteres auf Bassersdorf übertragbar. Das OI zeigt deutlich, dass auch der Siedlungsraum von vielen Kleintieren erfolgreich genutzt werden kann. Für Vögel sind vor allem auch grössere Bäume oder Baumgruppen wichtig. Naturnahe Gärten mit ihrer einheimischen Flora, Unterschlupfgelegenheiten und geringem Einsatz oder Verzicht auf Dünger und Pestizide sind von grösster Bedeutung für die Vernetzung einer Landschaft. Eine grosse Zahl von naturnahen Gärten macht ein Siedlungsgebiet durchlässig und bietet eine Vielzahl von Lebensräumen. Die einst grossflächigen Obstgärten in Bassersdorf und Nürensdorf sind leider verschwunden, doch sollten die übrig gebliebenen Reste unbedingt erhalten werden. In den landwirtschaftlich genutzten Flächen sind Hecken, offene Bachläufe, Magerwiesen und Feldgehölze von zentraler Bedeutung. Im Wald sollen standortgerechte Flora, stufige Wald-ränder, lichte Wälder, Höhlenbäume und „Urwaldinseln“ weiter gefördert werden.

### Ziele des NBN

Es ist eines der Ziele des NBN, unsere Siedlungsräume für einheimische Flora und Fauna (Kleintiere) durchlässig zu machen und in den Gärten viele Lebensräume im Kleinen zu schaffen. Bestehende Schutzgebiete sollten erweitert und verbessert, Wälder nachhaltig bewirtschaftet und Teile davon naturnah gestaltet und die Vernetzung der naturnahen „Inseln“ verbessert werden. Gesamthaft möchte der NBN darauf hinwirken, sein 100-Jahre-Jubiläum in einer naturnahen Landschaft von Bassersdorf, Nürensdorf und Brütten feiern zu können.

Die Angaben zum Autor finden sich auf Seite 9.

<sup>1</sup>Ornithologisches Inventar der Gemeinde Nürensdorf 1997/99, Max Reutlinger, Robert Sand, Prof. Dr. Eduard Kissling, Hrsg. Naturschutz Bassersdorf Nürensdorf NBN und Gemeinde Nürensdorf. Das 56-seitige Heft ist erhältlich über [info@nbn.ch](mailto:info@nbn.ch) und kostet 10 Franken.

# Landschaftswandel in Bassersdorf seit 1930

Dr. Martin Illi



Erste Ernte mit der Sense nach den Entwässerungsarbeiten von 1936, im Hintergrund das Haus der Familie Angst im Chrüzacker.  
(Foto: Amt für Landschaft und Natur des Kantons Zürich, Abteilung Landwirtschaft)

Als der Bund im Jahr 1929 in der ganzen Schweiz die Feldobstbäume zählen liess, kam man allein in der Gemeinde Bassersdorf auf 4246 hochstämmige Feldobstbäume, Baltenswil noch nicht mit eingerechnet. Nach der Volkszählung von 1930 lebten 1495 Personen in der Gemeinde. Auf jede Einwohnerin oder Einwohner fielen also statistisch gesehen rund 2,8 Bäume. Bei der aktuellsten Zählung 2001 ergab sich ein ganz anderes Bild: Im Gemeindegebiet von Bassersdorf, seit 1931 mit Baltenswil, kam man gerade noch auf 353 Hochstammobstbäume, statistisch gesehen noch 0,05 Bäume pro Einwohner.

Auch wenn sich die Resultate der Obstbaumstatistik von 1929 mit jenen von 2001 wegen unterschiedlichen Erhebungsmethoden nicht direkt vergleichen lassen, ist der Unterschied zu heute frappant. Der dichte Obstbaumgürtel rund um das Dorf, wie er noch auf Luftaufnahmen der Flugpioniere zu sehen ist, ist heute weitgehend überbaut.

## Vom Wein zum Most

Der Obstbau nahm schon im 18. Jahrhundert zu, vor allem weil die Zürcher Obrigkeit den Bauern verboten hatte, den Weinbau auszuweiten und neue Reben zu pflanzen. Die Zürcher Stadtbürger besaßen nämlich selber Rebberge und wollten keine Konkurrenz auf der Landschaft aufkommen lassen. Seit dem Ende des Ancien Régimes und dem Wegfall der Sonderrechte der Stadt gegenüber dem Land in der Zeit von 1798 – 1831 stand es Bauern frei, wie sie ihren Boden nutzen wollten. Deshalb nahm im Laufe des 19. Jahrhunderts der Rebbau zu. So finden sich auf der Wildkarte von 1850 Rebberge an den besonnten Lagen im Berg, an den Ratzenhalden, an den Grundhalden sowie im Steinlig. Die Erstaussagen der Siegfriedkarte von 1879 und 1881 zeigen, dass auch der Hang über dem Bahngelände im Geissloh mit Reben bebaut wurde.

Mit dem Auftauchen der amerikanischen Reblaus im Jahr 1886 geriet der Rebbau im Kanton Zürich in eine schwere Krise, und auch der Mehltau und der falsche Mehltau machten den Weinbauern zu schaffen. Viele von ihnen gaben auf. Schon auf der Neuausgabe



Fruchtfelder am Anfang des Entwässerungsgebiets Ufmatten, Blick gegen den heutigen Bahnhof, im Hintergrund das Hard und die Kiesgruben.  
(Foto von 1936 Amt für Landschaft und Natur des Kantons Zürich, Abteilung Landwirtschaft)

der Siegfriedkarte von 1919 fehlen die Rebberge in Bassersdorf. Zu klein waren die noch mit Reben bepflanzten Parzellen, um von den Kartografen berücksichtigt zu werden. Anstelle des Weinbaus wurde wiederum der Obstbau intensiviert. Doch die Pflanzenkrankheiten waren nicht alleiniger Grund für die Aufgabe des Rebbaus in Bassersdorf, sondern der hier produzierte Wein konnte sich auf dem Markt nicht behaupten.

### **Meliorationen**

Eine grosse Veränderung im Landschaftsbild brachten die Meliorationen. Diese waren seit dem Erlass eines kantonalen Landwirtschaftsgesetzes im Jahr 1912 möglich und wurden auch mit Bundes-subsventionen unterstützt. Sie umfassten Massnahmen zur Verbesserung der Ertragsfähigkeit des Bodens, Güterzusammenlegungen und Ausbau der bäuerlichen Heimwesen. Voraussetzung einer Melioration ist die Zustimmung der Mehrheit der Flächenstimmen, das heisst, die Stimme der grösseren Landbesitzer hat mehr Gewicht als die der kleinen.

Melioriert wurden vor allem Feuchtgebiete. Aber bis Mitte der Zwanziger Jahre wurden diese nicht einfach trockengelegt, sondern im Gegenteil seit langem bestehende Dämme und Schleusen für die künstliche Wiesenwässerung verbessert und modernisiert. Ein Beispiel einer solchen Melioration ist die des Oberhauserriets zwischen Opfikon und Oerlikon im Jahr 1917. Die Riedflächen wurden gemäht, die Riedgräser als Viehfutter und Einstreue im Stall verwendet. Solches Streugras benutzten auch Industrie- und Handelsbetriebe wie zum Beispiel die Glashütte Bülach als Verpackungsmaterial. Mitte der Zwanziger Jahre fand jedoch ein Paradigmenwechsel in der offiziellen Landwirtschaftspolitik statt: Auf die Wiesenbewässerung wurde ganz verzichtet und die Streuwiesen mit Drainagen versehen und damit trocken gelegt. Torflöcher, alte Bach- und Flussläufe und andere Senken und Gräben wurden mit Kehricht und Abfallmaterial ausgeebnet und damit für den Pflug bearbeitbar gemacht. An die Stelle von Feuchtwiesen traten Kunstwiesen, die dank Düngung zweimal pro Jahr gemäht werden konnten und somit einen höheren Futterertrag als Feuchtwiesen abwarfen.

Die ersten Trockenlegungen von Riedwiesen fanden in Bassersdorf, Baltenswil und Dietlikon von 1931 – 1936 statt. Sie wurden von der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion als Arbeitsbeschaffungsmassnahme initiiert. Als Folge des „Schwarzen Montags“, des Crashes der New Yorker Börse am 18. Oktober 1929, war auch die Schweiz von Arbeitslosigkeit stark betroffen. Auf dem Höhepunkt der Krise im Jahr 1935 zählte man allein im Kanton Zürich über 20 000 Stellensuchende. Erster Schritt dieser Notmassnahmen gegen die Arbeitslosigkeit war die Korrektur des Dietliker Altbachs, der auf Bassersdorfer Gemeindegebiet eingedolt wurde. Er floss als kleiner Wiesenbach parallel zur Dietlikonerstrasse zur Eichmühle und tritt heute als Ufmattenbach bei der Kläranlage zum Vorschein. Mit einem Netz von Drainageleitungen versehen und damit trocken gelegt wurden vor allem die Gebiete um diesen Altbach und seiner Zuflüsse, vom Bächli und Ufmatten in Bassersdorf bis hin zur Rietmühle in Dietlikon, des Weiteren auch die kleine Talsenke zwischen dem Dorfteil Baltenswil und der Kläranlage Bassersdorf. Gleichzeitig wurden auch die Gemeindewiesen in Bassersdorf drainiert, das heisst ein Gebiet südlich des Klotener Altbachs zwischen der Wallisellerstrasse bis hin zur Gemeindegrenze gegen Kloten. Diese Drainagen wurden aber nicht südwärts gegen Dietlikon, sondern westwärts gegen Kloten abgeleitet.

### **Es gab zahlreiche Meliorationen**

Während des Zweiten Weltkriegs wurden im Rahmen der „Anbauschlacht“ zahlreiche Meliorationen in Angriff genommen. 1942 ersuchte der Bassersdorfer Gemeinderat das kantonale Meliorations- und Vermessungsamt, auch die Trockenlegung der Streuwiesen zwischen Kloten und Bassersdorf an die Hand zu nehmen. Im März 1945, kurz vor Kriegsende, lag ein beschlussreifes Projekt vor, das in zwei Lose aufgeteilt worden war. Das erste Baulos, das die Melioration der Gebiete entlang des Altbachs zwischen Kloten und der Glattmündung bei Rümlang vorsah, fand im ersten Anlauf Zustimmung der Grundeigentümer. Das Projekt wurde jedoch durch die Planung des Flughafens Kloten überholt und im Rahmen dessen „Randzonenmelioration“ verwirklicht. Die Realisierung des Bauloses II lehnten die Grundeigentümer zwei Mal ab. Erst im Herbst 1946, nachdem das Los um das Gebiet „Bettensee“ beim heutigen Schiessplatz Kloten reduziert worden war, willigten die Grundeigentümer ein. Einsprachen und die für die Melioration notwendige Korrektur des Altbachs verzögerten die Realisierung. Wegen der Absenkung des Glattlaufs 1932 – 1936 und dem Bau des Flughafens

musste auch der Altbachlauf tiefer gelegt werden, und zwar von seiner Glattmündung bis hinauf zur Brücke der alten Eisenbahnlinie in Bassersdorf. Gleichzeitig wurde der Bachlauf begradigt und kanalisiert. Dies war auch notwendig, um das nötige Gefälle zu schaffen, um den Abfluss der bereits projektierten Abwasserreinigungsanlage von Bassersdorf sicherzustellen. Auch die Vorflutverhältnisse wurden mit der Bachkorrektur verbessert, so dass sich das Abwasser bei der Hochwasserentlastung der Kläranlage nicht stauen oder versickern konnte. Erst nach Abschluss dieser vom Kanton Zürich ausgeführten Bauarbeiten wurden in den Jahren 1950 – 1952 die Wiesen nördlich der alten Klotenerstrasse in der Fallmatten und dem Bachtobelbach entlang mit Drainageleitungen trocken gelegt. Der Bach selbst wurde bei der Gärtnerei Zweerus eingedolt. Auch die Wiesen südlich der alten Klotenerstrasse wurden entwässert und zu Kunstwiesen, Äcker und Gemüsefelder gemacht.

Die Veränderung der Landschaft hatte grosse Auswirkung auf Flora und Fauna. Ein Beispiel dafür ist der Weissstorch. Als typischer Kulturfolger wurde er in unserer Gegend heimisch, als im Spätmittelalter Land gerodet und als Streuwiesen genutzt wurde. Sein Hauptnahrungsangebot fand er auf den frisch gemähten Feuchtwiesen. Da ein Storchenpaar auf dem Hausdach als Symbol häuslichen Glücks galt, baute man für die Tiere auch Nesthilfen und fütterte sie jeweils bei ihrer Ankunft im Frühling. So ist das vor allem seit der Zeit der Meliorationen verwaiste Storchennest auf dem Kirchturm von Bassersdorf ein Zeichen für den stetigen Kulturlandschaftswandel.

#### **Dr. Martin Illi**

Martin Illi, Dr. phil., ist freischaffender Historiker, heute wohnhaft in Kilchberg, aufgewachsen in Bassersdorf. Er verfasste mehrere Bücher, u.a.: Von der Kameralistik zum New Public Management. Geschichte der Zürcher Kantonsverwaltung von 1803 – 1998 (Hg. vom Regierungsrat des Kantons Zürich, Chronos Verlag 2008), Die Constaffel in Zürich (Buchverlag NZZ 2003). Martin Illi bearbeitete das Thema Landschaftsgeschichte 13. – 20. Jh. für das Naturmuseum Winterthur. Website: [www.martin-illi.ch](http://www.martin-illi.ch).



Im Jahr 1947 liess die kantonale Baudirektion den Verlauf der Bassersdorfer- beziehungsweise Baltenswilerstrasse vom Restaurant Post Baltenswil bis zur ehemaligen Bahnschranke in Bassersdorf dokumentieren. Die beiden Bilder zeigen den beachtlichen Feldobstbaumgürtel um Bassersdorf vom Dorfausgang Baltenswil (oben) sowie beim Einzelhof „Im Bächli“ (unten). (Fotos: Staatsarchiv Zürich, Tiefbauamt)

# Vogelschutz gestern und heute

Dr. Beatrice Tschirky und Robert Sand

Am Anfang der meisten Naturschutzvereine stand der Vogelschutz, so auch beim NBN. Wer sich um die Natur kümmern wollte, setzte sich dafür ein, dass die Vögel gut durch den Winter kamen, Nistkästen montiert oder Hecken gepflanzt wurden. Nachfolgend werden die Bemühungen des NBN in Sachen Vogelschutz aufgezeigt. Gleichzeitig widerspiegelt der Artikel einen Teil der Geschichte des Vereins.

Schon vor der Gründung des NBN im Jahre 1933 – damals noch Vogelschutzverein genannt – betrieben einige wenige Personen aktiven Vogelschutz. An den Obstbäumen und an Bauernhäusern angebrachte Nistkästen sollten den Vögeln mehr Brutmöglichkeiten bieten. Die hölzernen Nistkästen wurden selbst angefertigt und mussten regelmässig gereinigt werden. Im Winter wurde Vogelfutter verkauft, um mehr Vögel durch die harten Winter mit Futterknappheit zu bringen.

Der Lebensraum der Vögel war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch deutlich vielfältiger als heute: Obstgärten, Einzelbäume, Hecken, Feldgehölze, Ackerrandstreifen, Brachflächen und natürliche Bachläufe boten neben den Waldflächen geeignete Brutplätze, Futter und sichere Rückzugsmöglichkeiten. Diese landschaftliche Vielfalt war jedoch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch die Bevölkerungszunahme und Siedlungsausdehnung, die Veränderung der Siedlungsstruktur, die zunehmende Intensivierung der Landwirtschaft und die vorwiegend wirtschaftliche Waldnutzung massiv zurückgegangen. Es fehlte den Vögeln nicht nur an Nistplätzen, sondern auch an Nahrung und Ruheplätzen.

### Schwierige Situation der Schwalben erkannt

Die Vogelschützer wurden im Jahre 1974 durch einen frühen Winter einbruch im Oktober aufgerüttelt, in dem Tausende von Schwalben vom Hungertod bedroht waren. Es kam in diesem sogenannten Schwalben-Katastrophenjahr zu einer landesweiten Schwalben-Rettungsaktion, bei der auch der NBN mitmachte. Die Schwalben wurden von Helfern eingesammelt, in der privaten Stube gefüttert und dann mittels Flugzeugen von Kloten in den Tessin transportiert und dort wieder freigelassen. Es überlebte allerdings bloss ein kleiner Prozentsatz dieser Schwalben. Dieses Ereignis zeigte den damaligen Vorstandsmitgliedern aber deutlich, dass die Schwalben die Hilfe unseres Vereins brauchten. Denn sie waren nicht nur durch aussergewöhnliche Wetterverhältnisse in ihrem Bestand gefährdet, sondern auch durch das zunehmende Verschwinden der Landwirtschaftsbetriebe, der naturbelassenen Feldwege, der Pfützen auf den Vorplätzen und wegen der Intensivierung der Landwirtschaft mit ihren Pestizideinsätzen. Es fehlten ihnen Nistgelegenheit, Nistmaterial und Nahrung. Durch das Anbringen von Nisthilfen an Gebäuden in Bassersdorf und Nürensdorf konnte das

vollständige Verschwinden der Schwalben verhindert werden. So erfreuen die Mehlschwalben, vor allem in Nürensdorf, die Bevölkerung im Frühling und Sommer durch ihre Flugkünste.

### Mehr und mehr Nistkästen montiert

In den 80er Jahren begannen engagierte Naturschützer des NBN, systematisch Nistkästen in den Wäldern von Bassersdorf und Nürensdorf aufzuhängen. Im wirtschaftlich genutzten Wald war das natürliche Höhlenangebot für Meisen, Kleiber, Trauerschnäpper, Baumläufer, Waldkauz und Hohltauben stark vermindert. Die aufgehängten Nistkästen sollten den Bestand der höhlenbrütenden Vögel erhalten oder sogar vermehren. Dies gelang grösstenteils, vor allem auch durch die gleichzeitig geänderte, neu auch ökologisch ausgerichtete Waldbewirtschaftung. Trotzdem verschwanden leider einzelne Vogelarten wie etwa die Hohltauben aus unseren Wäldern. Auch die an den Bachläufen nistenden Vögel benötigten Unterstützung: An sicheren Orten unter Brücken wurden spezielle Nisthilfen für Wasseramseln und Gebirgsstelzen angebracht, die von diesen regelmässig zum Brüten benutzt werden.

Ein weiterer beliebter Brutort sind die Bauernhöfe: In den Scheunen von Bauernhäusern und in Schöpfen erhielten Schleiereulen und Turmfalken Nistkästen. Diesen Vögeln fehlt es aber nicht nur an geschützten Brutplätzen, sondern auch an genügend grossem, geeignetem Lebensraum und dem notwendigen Futterangebot. Aufgrund ihrer fehlenden Fettreserven benötigen die sich fast ausschliesslich von Mäusen ernährenden Schleiereulen auch im Winter Zugang ins Innere von landwirtschaftlich genutzten Scheunen mit den dort üblicherweise lebenden Mäusen. In früheren Jahren versuchten NBN Mitglieder in besonders kalten, schneereichen Wintern die Schleiereulen durch Verfütterung von lebendigen Mäusen (angeboten in einer alten Badewanne, welche in der Scheune aufgestellt wurde) vor dem Hungertod zu bewahren. Strenge Winter waren in den letzten Jahren aber nicht mehr das Hauptproblem für Schleiereule und Turmfalke, vielmehr die zunehmende Umnutzung oder gar das Verschwinden der Landwirtschaftsbetriebe.

In strengen Wintern wurden früher auch anderen Greifvögeln im Freien Fleischstücke angeboten, und in den Wäldern wurden die Singvögel mit Körnern und Sämereien gefüttert zur Erhaltung ihres Bestandes. Diese Aspekte des früheren Vogelschutzes traten allerdings in den letzten Jahren gegenüber den mehr langfristig ausgerichteten Massnahmen in den Hintergrund. Dies deshalb, weil die Natur durchaus in der Lage ist, Populationseinbrüche wegen vorübergehend vermindertem Nahrungsangebot wieder auszugleichen, wenn die Umweltbedingungen für die betreffende Vogelart im Allgemeinen stimmen. Ausserdem kann die Verfütterung von Körnern in einem Futterhäuschen auch nachteilige Effekte haben

wie zum Beispiel Stress am Futterplatz durch Konkurrenten oder die Übertragung von Krankheitserregern via abgesetzten Kot im Futterhäuschen. Zudem sind solche Fütterungsaktionen zu vom Witterungsverlauf diktierten Zeiten sehr personenintensiv, was längerfristig bei reiner Freiwilligenarbeit nicht zu gewährleisten ist.

#### **Dank NBN verfügt Bassersdorf über grosse Mauerseglerkolonie**

1983 begann der NBN auf Initiative von Robert Sand durch das Anbringen von Mauerseglernistkästen an Gebäuden in Bassersdorf, Oberembrach und Kloten auch die Brutmöglichkeiten von Mauerseglern zu verbessern. Durch die Renovationen der älteren Häuser und die zunehmend abgedichteten Neubauten fehlten auch ihnen je länger je mehr Nistmöglichkeiten. Da die Mauersegler sehr nesttreu sind, konnten so im Laufe der Jahre grosse Mauerseglerkolonien aufgebaut werden. Aktuell brüten jährlich rund 29 Mauerseglerpaare in Bassersdorf. Durch jährliche Kontrollen und Beringungen überwacht Robert Sand die Mauerseglerbestände. So brütete zum Beispiel ein 1988 als Jungvogel in Oberembrach beringter Mauersegler bis ins Jahr 2007 an seinem Geburtsort, er wurde also mindestens 19jährig. (Der älteste in der Schweiz beobachtete Mauersegler wurde 21 Jahre alt). Eine besondere Herausforderung ist das Sicherstellen von Ersatz-Brutplätzen bei Renovationen und Gebäudeabbrüchen: So muss in Bassersdorf in den nächsten Jahren wegen bevorstehendem Abbruch von Gebäuden mit Mauerseglernistkästen nach neuen Nistmöglichkeiten gesucht werden.

Anfang der 1990er Jahre begann der NBN im Sinne einer Verbesserung des Lebensraumes im Rahmen von Arbeitseinsätzen mit dem Pflanzen von Hecken in unseren Gemeinden. Damit sollten Heckenvögel, wie zum Beispiel der Neuntöter und die Goldammer, gefördert werden. Nebst einer gestuften, regelmässig gepflegten Hecke braucht es im Umfeld auch eine extensiv bewirtschaftete Wiese als Voraussetzung für eine erfolgreiche Brut des Neuntöters. Die Bedingungen stimmen an vielen Orten in unseren Gemeinden leider nicht mehr; der Neuntöter ist nur noch ein seltener Gast. Doch nicht nur er kommt bei uns kaum noch vor, auch andere Vogelarten wie der Gartenrotschwanz scheinen verschwunden zu sein. Ihnen allen wurde über die Jahre die Lebensgrundlage entzogen.

#### **715 Nistkästen hängen in Bassersdorf und Nürensdorf**

Die obigen Ausführungen illustrieren die Bemühungen des NBN in Sachen Vogelschutz: Im Zentrum standen die Verbesserung der Brutmöglichkeiten mittels Nisthilfen, die Vergrößerung des Futterangebotes im Winter (Streuen von Sämereien und Körnern, Verfütterung von lebendigen Mäusen und Anbieten von Fleischabfällen), die Verbesserung des Lebensraumes durch ökologisch ausgerichtete Waldbewirtschaftung und das Pflanzen von Hecken. So wurde der Vogelschutz zum Naturschutz. Naturschutz umfasst Wald, Landwirtschaft und Siedlungsraum. Der NBN hat sich vom einstigen Vogelschutzverein zum heutigen Naturschutzverein entwickelt. Allerdings gilt auch heute noch ein wichtiger Teil des Engagements des NBN dem Vogelschutz. So werden die aktuell 715 Nistkästen von 15 NBN Equipen (Einzelpersonen bis ganze Familien) jährlich kontrolliert und gereinigt. Die im Laufe der Jahre gemachten Beobachtungen betreffend Anzahl und Art der in den Nistkästen brütenden Vögel geben uns gleichzeitig wichtige Informationen über die Situation des Lebensraumes von Fauna und Flora auf unserem Gemeindegebiet.



Frisch geschlüpfte Mauersegler in Oberembrach. (Fotos: Robert Sand)

#### **Dr. Beatrice Tschirky**

Dr. Beatrice Tschirky hat Medizin studiert und arbeitet seit dem Jahr 2000 als Hausärztin in Bassersdorf. Sie ist seit 2003 im Vorstand des NBN, u.a. zuständig für die Nistkästen, und seit 2006 als NBN Vertreterin Mitglied der Landwirtschafts- und Naturschutzkommission Bassersdorf. Sie wuchs in Dietikon auf, wohnt seit vielen Jahren in Bassersdorf und hat zwei Kinder, einen 16jährigen Sohn und eine 13jährige Tochter. Zu ihren Freizeitbeschäftigungen zählen der Naturschutz, im speziellen die Ornithologie, sowie das Sich-in-der-Natur-Aufhalten, Wandern und Velofahren.

#### **Robert Sand**

Robert Sand ist von Beruf Elektromechaniker, sein Hobby ist die Ornithologie. Er war von 1979 – 1999 Mitglied des NBN Vorstands, heute ist er NBN Ehrenmitglied. Von 1979 – 2004 war er der Obmann des NBN und von 1981 – 1999 Eigentilverantwortlicher. Robert Sand hat für den NBN schon unzählige Exkursionen geleitet, wesentlich zum Schutz der Schleiereulen, Mauersegler und anderer Vögel in unserer Gegend beigetragen und gilt als profunder Kenner unserer Gegend. Früher lebte er in Nürensdorf, heute in Glattfelden, wo er im Naturschutzverein Glattfelden aktiv ist. Neben seiner Tätigkeit beim NBN engagiert er sich auch bei der Vogelwarte Sempach und dem Zürcher Vogelschutz ZVS. Robert Sand ist verheiratet und Vater zweier erwachsener Söhne. Nebst der Ornithologie zählt er die Fotografie zu seinen Hobbies.

# Was fehlendes Licht bei der Eiche bewirkt

Alfred Hardmeier

Der frühere Präsident des Naturschutzes Bassersdorf NBN, Alfred Hardmeier, hat sich zeitlebens mit dem Thema Wald befasst. 1987 hat der inzwischen 90jährige Ehrenpräsident des NBN seine langjährigen Beobachtungen zum Wachstum von Waldbäumen niedergeschrieben. Dabei kam er zum Schluss, dass bei der Waldbewirtschaftung die Lichtverhältnisse besser beachtet werden müssten. Seine Beobachtungen sind auch für den Naturschutz im Wald von Bedeutung. Nachfolgend ein Auszug aus seinem Text. Der Originaltext findet sich auf [www.nbn.ch](http://www.nbn.ch).

Jeder Baum braucht für sein Wachstum Luft, Feuchtigkeit, Platz und Licht. In den nachfolgenden Ausführungen ist die Rede vom Licht und vom Platz, deren Bedarf für jede Baumart anders ist. Im Wald schliessen die Baumkronen im Normalfall zusammen. Dabei stellt sich die Frage, welche Pflanzen der Kraut-, Strauch-, Niederstamm- und Hochstammsschicht im Falle eines Kronenschlusses nebeneinander bestehen können und welche durch andere verdrängt werden? Besteht also zwischen Licht-Bedarf und Licht-Durchlässigkeit der Kronen ein Zusammenhang beziehungsweise eine Wechselbeziehung und wie sieht diese für die verschiedenen Baumarten aus?

Zur Untersuchung dieser Frage teilen wir die verschiedenen bei uns heimischen Bäume in Gruppen auf, geordnet nach ihrem Lichtbedarf. Zu den Hauptlichtbäumen zählen Eiche (Stiel- und Traubeneiche), gewöhnliche Kiefer (Föhre) und teilweise Kirschbaum (Vogelkirsche, eher Halblichtbaum). Die Hauptlichtbäume brauchen viel Licht. Schon diese Tatsache besagt eindeutig, dass bei Reduktion des Licht- und des Platzbedarfs dieser Bäume dieselben in ihrer Entwicklung gehemmt werden, degenerieren und bei hauptsächlichem Lichtentzug absterben. Der Lichtbedarf ist auch entscheidend für die Verjüngung. Lichtbaumarten müssen auf verhältnismässig grosser Fläche und bei starker Auflichtung des Mutterbestandes verjüngt werden.

## **Buche bedrängt die Eiche**

Der Baum mit der kleinsten Durchsetzungsmöglichkeit ist der wertvollste und zugleich der mächtigste. Eine Eiche wird durch die Buche aktiv bedrängt, weil diese auf nährstoffreichen Böden schneller wächst, manchmal sogar durch die Krone der älteren Eiche hindurch. Dabei wird die Eiche vom Licht abgeschnitten – manchmal bis sie abstirbt. Umgekehrt passiert dies nicht durch Eichen oder Föhren an den Buchen, denn die Baumkronen der Hauptlicht-Gruppe lassen soviel Licht durch, dass unter denselben eine Vegetation verschiedener Art möglich ist und zusätzlich das Wachstum der umstehenden anderen Baumarten gefördert wird. In unmittelbarer Nachbarschaft von Eiche, Föhre und Kirschbaum wachsen in der Regel die kräftigsten und schönsten Buchen und Fichten. Letztere werden dann vom Förster gebührend bestaunt,

können ihn aber zum Fehlschluss verleiten, dass der danebenstehende degenerierende und daher minderwertige Hauptlichtbaum zu fällen sei.

So entwickeln sich unter den Kronen der vollwüchsigen Eichen und Föhren – etwas weniger bei den Kirschbäumen – Sämlinge aller Gattung, das heisst, das vielfältigste Pflanzenleben von allen Waldbäumen. Dies birgt einen grossen Nachteil in sich. Sehr oft keimen andere Hochstämme unter den drei Hauptlichtbäumen. Wenn der Waldbewirtschaftler die dort wachsenden Bäume nicht spätestens dann ausräumt, wenn sie in die Krone von unten her eindringen, ist es um Eiche, Föhre oder Kirschbaum geschehen. Die schlimmsten „Lichtbaum-Mörder“ sind die Buchen.

## **Die Eiche weicht aus**

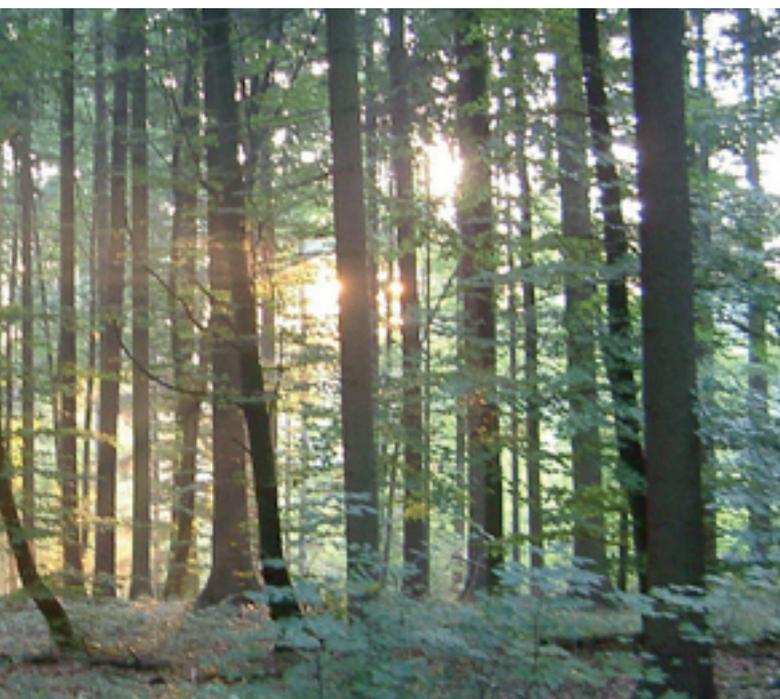
Unsere mächtige Eiche hat unter anderem folgende Merkmale: Sie weicht allen andern Bäumen aus, auch denjenigen der gleichen Licht-Gruppe. Sie lässt sich durch alle andern Bäume verdrängen. Daraus folgt, dass es sich bei der Eiche um den Baum mit der grössten Toleranz handelt. Die Buche vermag innert zwanzig Jahren die mächtigste Eiche zu ruinieren, gerechnet von jenem Momente an, wenn sie mit dem Wipfel von unten her in die Eichenkrone hineinstösst. Viele Male bin ich in Wäldern auf Eichen mit unverhältnismässig umfangreichem Stamm und einem kläglichem Kronenrest

Ein lichtdurchfluteter Wald: Der Mühlberg-Wald in Bassersdorf. (Foto: August Erni)



gestossen. Solche Ahnen haben sich jahrhundertlang zu gewaltigen Baumriesen entwickelt, bis der Mensch des 20. Jahrhunderts sie wegen einer doppelstieligen Brennholzbuche zuschanden werden liess.

Die Eiche war bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts während schätzungsweise 2000 Jahren wegen der überaus starken Nachfrage (vor allem für die Schweinemast) stark bevorzugt – denken wir an den Häuserbau, den Trotten-, Schiff- und Brückenbau, die Glockenstühle der Kirchen etc. Während Jahrtausenden wussten die Menschen, was sie tun mussten, damit die Eiche gross und alt wird. Man schaffte für sie soviel Platz, dass sich ihre Wachstumskraft voll entfalten konnte und sie dennoch in die Höhe ging und gesund blieb. Doch dann kam das 20. Jahrhundert, jene Zeit, in der der Mensch scharf zu kalkulieren anfang. Man fand, dass die Eiche wegen langer Entwicklungszeit und grösserem Platzbedarf nicht mehr rentiere. Das war der Anfang vom Ende. Heute wissen viele Waldbewirtschafter nicht mehr, wie man sicherstellt, dass Eichen überleben. Es kann durchaus vorkommen, dass einer grossen, alten Eiche im geschlossenen Bestand bloss 12–15 Meter Platz gemacht wird. Doch solche Eichen sterben ab. Das Wissen aus den früheren Jahrhunderten ist verlorengegangen, dass nämlich die Eiche mehr als bloss das Oberlicht benötigt. Auch jenes, dass auf der Hauptlichtseite, das heisst, zwischen Ost und West, ein direkter Sonneneinstrahlungswinkel von 90–120 Grad erforderlich ist. Das heisst, dass in diesem Kreis-Segment bis auf 30 Meter Entfernung keine Fichten, Weisstannen, Buchen, Eschen und Ulmen stehen dürfen, da sie Licht wegnehmen. Und bis auf 15 Meter dürfen keine anderen Hochstämme (nur Mittel- und Kleinstämme wie Hainbuche, Vogelbeere etc.) stehen. Auch wissen sie nicht, dass die Eiche auf die angrenzenden Baumarten und ganz besonders auf die Schattenbäume eine stimulierende Wirkung ausübt, was dazu führt, dass diese die Eiche im Höhenwachstum bald wesentlich überflügeln.



### Falsche Vorurteile

Die Eiche entwickelt sich zu einem Baum mit gewaltigen Dimensionen, sofern ihr das nötige Licht und genügend Platz erhalten bleiben. Doch dies ist bei der heutigen Waldbewirtschaftung leider nur noch selten der Fall. Es wird der Eiche nachgesagt, dass sie über ein schwaches Wachstum verfüge (solche Aussprüche habe ich schon mehrmals gehört!). Dies trifft nicht zu. Wenn im geschlossenen Bestand die Eichen ein schwaches Wachstum aufweisen, ist dies allein unser Fehler, weil wir den Eichen durch vermehrtes Ausholzen das nötige Licht und den erforderlichen Platz nicht einräumen. Von den Fichten und Buchen, die sich gegenüber den Nachbarn als Schattenbäume am leichtesten „durchboxen“, beurteilen wir selbstverständlich die vollwüchsigen und nicht die zurückgebliebenen Exemplare, welches Recht wir auch den Eichen zustehen müssen. Kommt hinzu, dass sich bei allen anderen Bäumen, auch bei der eigenen Licht-Gruppe, das Wachstum mehr – in unterschiedlichem Grade – in der Aufwärts-Stossrichtung konzentriert als bei der Eiche. Diese verteilt ihre Wachstumsenergie, wenn sie sich normal entwickeln kann, gleichmässig auf die ganze Krone bis zum hintersten Ästchen. Es besteht kein Zweifel, dass die Eiche nicht weniger Wachstumskraft aufweist als die andern Baumarten, vorausgesetzt, dass wir auf ihre leicht verwundbaren Eigenheiten – Licht- und Platzbedarf – Rücksicht nehmen.

### Wird die Eiche überleben?

Die Eiche hat trotz der beschriebenen Empfindlichkeit bezüglich Licht in ihren Jugendjahren (in den ersten zwei bis vier Jahrzehnten) eine erstaunliche Entwicklungskraft. Sie vermag sich im nachtschwarzen 30jährigen Fichtenaufwuchs anzusiedeln, sofern sie einen Kameraden der Lichtgruppen bei sich hat, das heisst Föhre, Kirschbaum oder gar Feldahorn. Beim Durchforsten bin ich auf geradezu groteske Situationen gestossen. Da konnte man aus drei Metern Entfernung nicht erkennen, dass im Dunkel des Dickichts eine Eiche stand. Wie sie im dichten Gerangel der Fichten- und Buchenäste ihre artigen Krönlein versorgt, bleibt mir ein Rätsel. Die Eiche ist im Erdboden über ihre starke Pfahlwurzel mit Herzwurzelfortsetzung stark verankert. Sie darf sich am Steilhang ansiedeln und übt dort entsprechende Sicherungswirkung aus.

Die Eiche kann 500 bis über 1000 Jahre alt werden. Ist der Mensch von heute imstande, ältere Eichen an spätere Jahrhunderte zu überliefern? Zusammenfassend darf festgestellt werden, dass mit der Eiche hervorragende Charaktereigenschaften verbunden sind, die allerdings mit unserer gegenwärtigen, im Ertrag angeschlagenen Waldbewirtschaftung schwer in Einklang zu bringen sind.

### Alfred Hardmeier

Alfred Hardmeier war von 1959 – 1978 Präsident des NBN. Heute ist er deren Ehrenpräsident. Er wurde 1918 geboren und feierte am vergangenen 31. März seinen 90. Geburtstag. Alfred Hardmeier hat sich zeitlebens für den Naturschutz engagiert. So hat er u.a. dafür gesorgt, dass das Eigental unter Schutz gestellt wurde. Auch der Schutz der Amphibien initiierte er – inzwischen ist im Eigental eine der grössten Amphibienpopulationen des Kantons Zürich beheimatet. Ausserdem setzte er sich für die Eichen ein – als Dank hat der NBN für ihn im Eigental eine Eiche gepflanzt. Heute lebt Alfred Hardmeier zusammen mit seiner ebenfalls 90-jährigen Ehefrau, Hanni Hardmeier, in einer Alterswohnung in Dübendorf. Am 26. Juni feierten die beiden ihre Eiserne Hochzeit.

# Die Waldpflege hat sich gewandelt

August Erni

Bassersdorf, Nürensdorf und Brütten sind von Wäldern umgeben. Gottseidank ist das so. Die Wälder sind unsere Lebensader. Doch ein Wald lässt sich auf vielfältige Weise bewirtschaften. Und weil jeder gerne im Wald spaziert, glaubt auch jeder, zu wissen, wie „sein“ Wald zu sein hat. Der NBN hat dem Thema Wald immer schon breiten Raum eingeräumt. Über viele Jahre war der Revierförster, August Erni, im NBN Vorstand. Im Hinblick auf das Jubiläum wollten wir von August Erni wissen, wie er den Wald in unseren Gemeinden pflegt.

Seit jeher wird der Wald durch den Menschen beeinflusst. Je nach seinen Bedürfnissen und Gebräuchen sowie seinen Möglichkeiten änderte sich die Nutzung stark. Noch vor 250 Jahren war der Wald bei uns Nahrungsgrundlage für Mensch und Tier. Beeren, Kräuter, Pilze und diverse Waldfrüchte (Kastanien, Kirschen, Lindenblüten, Walnuss und andere) wurden intensiv genutzt. Für die Schweinemast waren Eicheln und Bucheckern die wichtigste Nahrungsgrundlage. Kühe, Geissen und Schafe weideten im offenen Wald. Eschen und Weiden wurden „geschneitelt“, das heisst, die Äste mit Laub geschnitten und zu Hause aufbewahrt um diese später den Tieren zu füttern.

Brenn- und Bauholz wurden erst später wichtig. Vor 150 Jahren gewann der Wald als Brennholzlieferant an Bedeutung. Ja er wurde regelrecht geplündert. Kurze Zeit später, mit der Industrialisierung, wurde das Bauholz ebenfalls rar. Das erste Waldgesetz von 1902 wurde in Kraft gesetzt, welches die Nutzung regelte und einen gewissen Schutz des Waldes gewährleistete. In der Folge bepflanzten die Waldbesitzer den Wald mit schnell wachsenden Nadelbäumen, vor allem Fichten.

Diese Baumart bewährte sich über ein halbes Jahrhundert durch ihren vielfältigen Verwendungszweck, von der Bohnenstange über den Pfahl bis hin zum Bauholz für alle möglichen Konstruktionen. Die Folgen dieser Fichtenmonokulturen erkannte damals niemand. Die Fichte war ursprünglich bei uns nur in den Voralpen heimisch. Sie ist stark anfällig auf Krankheiten und Borkenkäfer bei längerer Trockenheit.

## Schadenereignisse setzen dem Wald zu

Mit dem fortschreitenden Alter und der Maxime der Vorrataufnung wurden die Wälder immer dunkler und instabiler. Die flächigen, gleichaltrigen Nadelholz-Wälder wurden bereits in den 40er Jahren (1947 sehr trocken, offene Waldränder wegen vermehrter Nutzung im Krieg) durch Borkenkäfer-Epidemien heimgesucht. 1967 fegte ein erster grosser Sturm über das ganze Mittelland. Dies war das einschneidende „Forstereignis“, dem mit den Stürmen 1990 „Vivian“ und 1999 „Lothar“ weitere folgten. Die Jahre 2003 – 2005 waren

extreme Trockenjahre mit langen Schönwetter-Phasen. Die flachwurzelnden Fichten wurden abermals stark dezimiert.

## Vielfältige Funktion des Waldes unbestritten

Bis in die 1980er Jahre wurden die Wälder flächig genutzt, eingezäunt und (oft) wieder mit Fichten bepflanzt. So entstanden nebst den „naturbedingten“ Kahlfleichen noch zusätzlich geplante! Einzelne Waldpioniere erkannten die Problematik der Flächenhiebe bereits in den 1930er Jahren und versuchten strukturierte Wälder zu erhalten oder schauten sich nach bewährten Bewirtschaftungsformen um.

Im Emmental wurde die traditionelle Plenterwirtschaft mit Tanne, Buche und Fichte immer praktiziert. In Couvet (Val de Travers, NE) bewirtschaftete die Gemeinde ihren Wald traditionell nur durch Einzelbaumnutzung. Dies schon seit Menschengedenken. Und in Baden-Württemberg wurden ehemalige Herrschaftswälder, deren Sinn nicht die Holznutzung, sondern ausschliesslich die Jagd war, neu entdeckt. Wertvolle, starke Individuen verschiedensten Alters bildeten das Gerippe der Wälder. In diesen wurde die traditionelle Einzelbaumnutzung praktiziert.

Diese Form der Nutzung wird mit Dauerwaldbewirtschaftung umschrieben. Seit 1992 gilt die ANW Schweiz (Arbeitsgemeinschaft Naturgemässe Waldwirtschaft) als Vorreiterin dieser Bewirtschaftungsform. Allmählich setzte sich ein Umdenken bei vielen Forstleuten durch. Auch der Kostendruck förderte dieses.

Die Ziele des Dauerwaldes werden wie folgt umschrieben:

- Die ganzheitliche Betrachtung des Waldes als dauerhaftes, vielgestaltiges und dynamisches Ökosystem ist die Grundidee naturgemässer Waldwirtschaft.
- Natürlich ablaufende Prozesse in Waldökosystemen sollen zur Optimierung naturgemässer Waldwirtschaft konsequent erforscht und genutzt werden.
  - Ökonomische Ziele stehen im Vordergrund. Sie werden nachhaltig nur bei Beachtung ökologischer Erfordernisse erreicht.
  - Sozial- und Schutzfunktionen des Waldes werden im Rahmen naturgemässer Waldwirtschaft regional und betrieblich differenziert erfüllt.
  - Die Individualität jedes Betriebes bleibt erhalten.
  - Die verschiedenen Entwicklungsstufen des Waldes sind auf der gleichen Fläche und nicht nebeneinander angeordnet. Dies ist Voraussetzung für eine weitgehende Stetigkeit des Waldökosystems im Sinne eines Dauerwaldes.



Links sieht man im Aspetsgrindel (Gemeindegebiet Bassersdorf) eine mächtige Eiche, rechts daneben einen Spitzahorn, umgeben von Eschen, Spitzahorn und Hagebuchen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Baumhöhe. Im Lichtkegel stellt sich der erste Nachwuchs ein.



Auf diesem Bild ist ein strukturierter Privatwald im Chällerholz (Gemeindegebiet Nürensdorf) zu sehen, bei dem schon zweimal durch gezielte Einzelbaumnutzung eingegriffen wurde und wo im Schutz der Mutterbäume Weisstanne, Fichte und Buche gedeihen. (Fotos: August Erni)

### So pflege ich unsere Wälder von Bassersdorf und Nürensdorf

In den Waldungen der Gemeinden Bassersdorf und Nürensdorf versuche ich diese Erkenntnisse wie folgt umzusetzen:

- Verzicht auf flächige Räumungen, da diese ja durch irgendwelche Störungen weiterhin auftreten werden (z.B. Stürme)
- An dessen Stelle wird die Einzelbaumnutzung gefördert
- Möglichst die Naturverjüngung fördern. Diese gedeiht vor allem dank dem Schutz durch die Mutterbäume, wenn die Lichtverhältnisse stimmen
- Anwendung der entsprechenden bodenschonenden Waldbau-technik durch die Feinerschliessung mit einem Gassensystem
- Kurze Eingriffsintervalle bei gleichzeitig dosierter Nutzung zur Förderung der Stabilität und Vitalität bei gleichzeitig besserer Ausnutzung des Kronenraumes durch mehr grüne Äste

Daraus resultiert eine dauernde Bestockung auf der Waldfläche mit vertikaler und horizontaler Struktur. Jede Baumart kann auf dem ihr passenden Standort ihre Eigenschaften und Vorzüge ausnutzen. Mit geringem Aufwand wird eine naturnahe, qualitativ gute Bestandesstruktur aus Einzelbäumen erreicht.

Da der Wald etwas sehr Dynamisches ist und die Witterungseinflüsse und die klimatischen Bedingungen nicht „planbar“ sind, erlebt der Förster im Alltag immer wieder neue Überraschungen. Die Herausforderung, den Wald mit zu „gestalten“ ist spannend. Erfolge in kleinen Schritten zeichnen sich nach meiner bald zwanzigjährigen Tätigkeit ab. Als Förster und Naturschützer habe ich mir im Einklang mit dem neuen Forstgesetz zum Ziel gesetzt, dass der Wald auf dem Gebiet unserer Gemeinden als naturnaher Lebensraum für Flora und Fauna unserer Bevölkerung auch als Erholungsraum dient und dass gleichzeitig durch den Verkauf des Nutzholzes ein wesentlicher Teil der Pflegekosten gedeckt werden.

### August Erni

August Erni ist gelernter Forstwart, mit Zusatzausbildung als Förster. Seit bald zwanzig Jahren ist er der Förster von Bassersdorf und Nürensdorf, seit der Gründung des Zweckverbandes „Forstrevier Hardwald Umgebung“ in 2003 ist er neu als Revierförster für die Gemeinden Bassersdorf, Nürensdorf, Dietlikon, Opfikon und Wallisellen verantwortlich. Dies sind insgesamt 920 Hektaren Wald, deren Besitz sich auf 350 Waldbesitzer verteilt. Ein Drittel ist Gemeindewald, der Rest Korporations- oder Privatwald. Als Revierförster ist August Erni beratendes Mitglied in den Naturschutzkommissionen von Bassersdorf und Nürensdorf. Von 1995 – 2007 war er Mitglied des NBN Vorstandes, während mehreren Jahren auch Vizepräsident. August Erni lebt in Nürensdorf, ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

# Ein Juwel ganz in unserer Nähe

Dr. Andreas Dübendorfer

Eine naturschützerisch sehr wertvolle Kiesgrube konnte nicht erhalten werden. Trotzdem erstreckt sich heute an jenem Ort ein Naturschutzgebiet von ausserordentlicher Schönheit. Wie kam es dazu, und was bietet der Gubel heute?

Wer von Bassersdorf nach Wallisellen fährt und am Ende der Steigung vom „Hard“ beim Restaurant Hardstübli das westwärts gegen den Wald führende Strässchen unter die Füsse nimmt, gelangt schon nach wenigen Schritten zu einem früheren Kiesgrubenareal. Dort hat sich in den letzten zwanzig Jahren ein neues Naturschutzgebiet entwickelt. Mitte letzten Jahrhunderts wurde mit dem Abbau von Kies begonnen, und noch in den frühen 1980er Jahren erstreckte sich im südlichen Teil, der „Reute“, ein grosser, nicht sehr tiefer Baggersee, während im nördlichen Areal, dem „hinteren Gubel“, eine Grube ausgehoben war, so tief, dass darin die Bassersdorfer Kirche samt Turm hätte versteckt werden können. Die senkrechten Wände dieser Grube hatten die typische, kiesreiche Konsistenz der Moräne. Im ganzen Gebiet gab es Tümpel, von denen einige aus dem Grundwasser gespiesen wurden, während andere lediglich Regenwasserlöcher waren, die von Zeit zu Zeit austrockneten. Durch den regen Betrieb der Lastwagen waren die Wege hart gepresst, so dass an manchen Orten kaum Vegetation aufkam.

Werfen wir einen Blick zurück und vergegenwärtigen wir uns die Situation von damals: Obwohl es hier, an der höchsten Stelle zwischen Bassersdorf und Wallisellen, natürlich keinen Fluss gab, sind in diesem Gebiet durch die spezielle Kiesgrubensituation alle Elemente einer Flusslandschaft entstanden. Entsprechend haben sich hier auch Tiere angesiedelt, die sonst nur an natürlichen Flussläufen anzutreffen sind. Besondere Kostbarkeiten sind die Laubfrösche, Geburtshelferkröten, Kreuzkröten und Gelbbauchunken – alle in stattlichen Populationen –, neben den weniger seltenen Arten Erdkröte, Wasserfrosch, kleiner Teichfrosch, Seefrosch, Bergmolch und Fadenmolch, die diesen Lebensraum mit benützen. Bei der Erstellung des zweiten Amphibieninventars des Kantons Zürich von 1981 erkennen die Experten den grossen naturschützerischen Wert des Areals und klassieren die Region wegen ihres Reichtums an Amphibienarten unter mehr als 1000 inventarisierten Gebieten als eines der zehn wertvollsten des Kantons und als Amphibien-Laichgebiet von nationaler Bedeutung.

Es mag erstaunen, wie dieses wertvolle Biotop im Gleichgewicht ist, so lange darin reger Bagger- und Lastwagenbetrieb herrscht, jedoch höchst gefährdet wird, sobald man Ende der Siebzigerjahre die Kieswirtschaft reduziert und schliesslich einstellt. Die Kiesgrubenbetreiberin (KIBAG) muss das Gebiet nach der wirtschaftlichen Nutzung wieder auffüllen und aufforsten – so schreiben es



Die Tümpel und ihre Bewohner können vom Beobachtungssteg aus eingesehen werden. (Foto: Andreas Dübendorfer)



zwingende Regierungsratsbeschlüsse vor. Das bedeutet den Untergang der Kies- und Tümpellandschaft mitsamt seinen geschützten Tieren und Pflanzen.

### **Trotz Interesse muss sie zugeschüttet werden**

Nun regen sich aber verschiedene Interessenten mit Ideen für andere Nutzungen. Lokalpolitiker, Schützenvereine und Militär wollen keine Aufschüttung, sondern eine regionale Schiessanlage in der tiefen Gubelgrube und eine Bunkeranlage. Sie haben bereits andernorts eine Ersatz-Aufforstung geleistet, um den Weg für das Vorhaben zu ebnen. Der Kynologische Verein nutzt das Gelände des Bundes für Hundesport und hat dort sein Clubhaus. Und schliesslich möchten auch die Motocrossfahrer nicht auf ihr ideales Übungsgelände verzichten; für sie gibt es fast keine Ausweichmöglichkeiten.



Kreuzkröte im Gubel: Sie ist auf kahle Böden und seichtes Wasser angewiesen, was sie dort vorfindet. Für seine Werberufe bläst das Männchen eine Schallblase am Unterkiefer auf.



Jede Jahreszeit gibt der geschützten Gubel-Landschaft einen eigenen Zauber. (Fotos: Andreas Dübendorfer)

Auch der Naturschutz Bassersdorf Nürensdorf NBN wird auf die Gefahr, die dem Biotop droht, aufmerksam. Insbesondere die hohen Kieswände würden eventuell eine Ansiedlung von Uferschwalben möglich machen, und das wichtige Laichgebiet der Amphibien sollte unbedingt erhalten bleiben. Nachdem bekannt wird, dass die projektierte Schiessanlage mit Rücksicht auf den Grundwasserschutz nicht realisiert werden kann, ergreift die damalige Aktuarin des NBN, Elisabeth Rufener, 1983 die Initiative und regt erste Gespräche mit dem Gemeinderat Bassersdorf, der Kiesgrubenbesitzerin und -betreiberin KIBAG und dem Kreisforstamt an. Es ist die

letzte Gelegenheit für einen Schutzversuch. Das Gebiet Reute ist schon fast fertig aufgefüllt, und die Pläne für die Wiederaufforstung liegen vor. Der NBN strebt deshalb den Schutz der noch verbleibenden Grube im Gubel an. Trotz seiner Bemühungen kann die Grubenlandschaft aber definitiv nicht erhalten bleiben, sondern wird ganzflächig durch Auffüllung zerstört. Nicht nur das. Der Regierungsrat bewilligt sogar, dass über der zugeschütteten Grube ein Hügel mit biologisch verträglichem Material aufgeschüttet wird.

Aber der NBN gibt nicht auf. Erfreulicherweise lassen sich Kiesgrubenbetreiber, Kreisförster und Gemeindebehörde von der Schwundwürdigkeit der bedrohten Pflanzen und Tiere überzeugen. An den Aufschüttungen wird zwar strikte festgehalten, aber die Schaffung eines neuen Naturschutzgebietes auf dem aufgeschütteten Areal wird prinzipiell unterstützt. Für den NBN ist es eine letzte Hoffnung, die Amphibien zu retten.

### **Naturschutzgebiet über der ehemaligen Kiesgrube**

Das Bundesamt für Genie und Festung verschiebt 1986 sein Projekt etwas in westliche Richtung, und aus Rücksicht auf die Bedürfnisse des Naturschutzes wird vorerst nur der südöstliche Teil in der Reute aufgeforstet. Der NBN möchte aber, dass auf dem ganzen Restgebiet auf die Wiederaufforstung verzichtet wird. Der Kiesgrubenbesitzer bietet für alle naturschützerischen Pläne Hand, verlangt aber entlang der Kantonsstrasse eine Lagerfläche für Baumaterialien und Geräte. Für diese Nutzungsänderung benötigt er vom Amt für Raumplanung und von der Gemeinde eine Umzonung, was wiederum nur möglich ist, wenn ein Gestaltungsplan über das gesamte Gebiet einschliesslich des noch in Planung befindlichen Gebiets Rüttenen der Gemeinde Dietlikon südöstlich der Staatsstrasse vorliegt. Dazu müssen beide Gemeinden zusammen planen, die Waldgrenzen müssen festgelegt und vermessen werden, und der NBN muss Gestaltungsideen vorlegen, die er von zwei Biologen entwerfen lässt.

Auch im hinteren Gubel bewilligt der Regierungsrat eine Überhöhung des ursprünglichen Terrains. Wo eine tiefe Grube war, entsteht 1995 ein Hügel. Der NBN macht konkrete Gestaltungspläne und verfasst ein Gesuch um Entlassung des Gebiets aus der Wiederaufforstungspflicht. Viele Stockwerke über dem ursprünglichen Grubenbiotop will er ein neues Naturschutzgebiet realisieren. Gegenüber der Volkswirtschaftsdirektion kann der NBN die Machbarkeit des Projekts gut begründen, weil sich in einem unberührten Wassergraben im nahen Wald mit grosser Wahrscheinlichkeit Restpopulationen der Amphibien befinden. Man kann davon ausgehen, dass diese das Areal bald wieder besiedeln werden, wenn ein entsprechender Lebensraum geschaffen wird.

### **Die Idee nimmt Gestalt an**

Im Februar 1996 beschliesst der Gemeinderat Bassersdorf die Unterstützung des Naturschutzprojekts und kauft, zum Teil finanziell unterstützt vom NBN, die Landparzellen, die noch nicht der Gemeinde oder der KIBAG gehören. Die Gemeinderäte René Grunder und Kuno Ledergerber mit ihren Teams, Kreisförster Johannes Herter, Gemeindeförster August Erni, die Fachstelle Naturschutz des Kantons Zürich und die Verantwortlichen der Firma KIBAG setzen sich für das Naturschutzprojekt ein. Auch die anderen Eigentümer von Landparzellen im Gebiet Gubel/Reute bieten Hand. Das Kreis-

forstamt reicht das Gesuch um Verzicht auf die Wiederaufforstung beim Kanton ein, und am 28. Mai 1996 verfügt die Volkswirtschafts-direktion den Verzicht auf Wiederbestockung im Gebiet Reute/ Gubel unter der Bedingung, dass die Flächen nur für naturschütze-rische Zwecke verwendet werden dürfen. Das ist für den NBN ein historisches Ereignis.

Die Arbeitsgruppe Natur- und Landschaftsschutz der Gemeinde Bassersdorf treibt das Projekt nun voran und beauftragt den Naturschutzexperten Thomas Winter mit der professionellen Gestaltung des aufgefüllten Gebiets. Er bildet eine vom Gletscher zurückgelassene Moränenlandschaft nach, mit dichten, steinigen Böden und Mulden, die sich gelegentlich mit Wasser füllen und wieder austrocknen. Diese imitierte Flusslandschaft muss vor Verbuschung geschützt werden und wird in Zukunft regelmässiges Entfernen von Humus und Eintragen von Kies benötigen, gerade so, wie es auch ein Fluss tun würde. Im Frühsommer 1996 sind die ersten Teiche fertig, und vier Studentinnen des Zoologischen Instituts der Universität Zürich stellen in einer Semesterarbeit fest, dass ausser der Geburtshelferkröte alle zuvor vorhandenen Amphi-bienarten schon im ersten Jahr nach der Neugestaltung des Gebiets in erfreulicher Zahl zurückgekehrt sind. Schon im nächsten Jahr hört man dann auch die Geburtshelferkröte wieder ihren hellen Glockenton rufen, dem sie ihren Übernamen „Glockenfrosch“ ver-dankt. In den Teichen erwacht neues Leben. Gelbrandkäfer, Wasserläufer und Rückenschwimmer suchen sich Nahrung, und Heidelibelle, Königlibelle und Adonislibelle erobern die Lüfte über den Wasserflächen.

Die Rückkehr der Pflanzen dauert etwas länger, aber auch diese natürliche Wiederbesiedlung ist erstaunlich. An den Teichen wachsen wieder Schilf und Rohrkolben. Zyperngras, wolliges Honiggras, Rispengräser und Schachtelhalme erscheinen da und dort. Weidenröschen, Eisenkraut und Pippau fassen Fuss. Das Inventar vom Mai 2000 belegt bereits wieder eine Diversität von 55 Pflanzenarten. Mit ihnen sind auch Grillen, Heupferdchen und eine Vielzahl verschiedenster Schmetterlinge zurück gekehrt.

### **Bassersdorf erhält neues Naturschutzgebiet**

Die Arbeitsgruppe Natur- und Landschaftsschutz der Gemeinde Bassersdorf bringt 2001 die Naturschutzverordnung für die Gemeinde Bassersdorf unter Dach. Das Gubelprojekt wird beendet und an den Kanton abgetreten; die Fachstelle für Naturschutz des Amts für Raumplanung ist von jetzt an für alle Belange des Areals zuständig. Sie übernimmt damit die Verpflichtung, regelmässig Pflegemassnahmen durchzuführen, um problematische, einge-schleppte Pflanzen zu entfernen, Humus abzustossen und harte Kiesböden offen zu halten. Natürlich ist das nur mit dem Einsatz von grossen Baumaschinen möglich, was aussenstehenden Betrach-tern oft als verfehlt erscheint. Aber es ist die einzige Möglichkeit, wie neben den Laubfröschen auch die erfreulich grossen Popu-lationen der Kreuzkröte und der Gelbbauchunke erhalten werden können. Tatsächlich werden Humus und Vegetation eher zu selten entfernt, so dass heute die Geburtshelferkröte wieder sehr selten geworden und auf dem Gubel akut vom Aussterben bedroht ist. Sie ist auf kahle Kiesflächen angewiesen. Am 23. Januar 2002, 17 Jahre nach dem ersten Vorstoss durch den NBN, erlässt die Volkswirt-schaftsdirektion des Kantons Zürich die Schutzverordnung für das

Kiesgrubenbiotop Gubel in Bassersdorf, ein Naturschutzgebiet mit überkommunaler Bedeutung. Es umfasst die eigentliche Naturschutz-zone von etwa vier Hektaren Fläche, eine Naturschutz-Umgebungs-zone von zirka zwei Hektaren und eine Waldschutzzone von fast zwölf Hektaren. Im Rahmen der Kantonsstrassensanierung wird eine Amphibien-Unterquerung gebaut und damit der Vernetzungskorridor zum Gebiet Rüttenen verwirklicht. Die kantonale Fachstelle für Naturschutz verfügt, dass der grösste Teil des Gebiets nicht begeh-bar und mit Ausnahme der unerlässlichen Pflegearbeiten unbe-rührt bleiben soll. Selbstverständlich dürfen keine Tiere gefangen oder Pflanzen entnommen werden – auch nicht zu Beobachtungs-zwecken. Die Schutzverordnung verbietet das Betreten der Natur-schutzzone ausser auf offiziellen Wegen und dem von der Forst-gruppe Bassersdorf eigens für Beobachtungen erstellten Holzsteg in der Reute. Diesen kann man von der Kantonsstrasse aus in wenigen Minuten zu Fuss erreichen. Wir hoffen, dass er in Zukunft noch erweitert wird. Das Gebiet soll ja nicht nur für die Tiere, sondern auch für die Menschen wertvoll sein.

### **Verzicht hat sich gelohnt**

Den Landeigentümern und allen beteiligten Personen in Behörden und Ämtern gebührt heute der Dank der Bevölkerung, dass sie dieses Projekt unterstützt haben. Besonders dankbar fühlen wir uns gegenüber all jenen, die das Gebiet für andere Zwecke hätten nutzen wollen – den Hundeführern, den Motocrossfahrern, den Schützen, dem Militär und den Forstverantwortlichen –, die alle ihre eigenen Bedürfnisse zu Gunsten der Erhaltung eines Stücks Natur mit einzigartiger Flora und Fauna zurück gestellt haben. Ohne ihr Verständnis und ihre Hilfe hätte hier niemals ein Naturschutzgebiet von nationaler Bedeutung entstehen können.

Heute präsentiert sich das Gebiet Gubel/Reute als Kleinod von be-zaubernder Schönheit. Über idyllischen Teichen, wo sich zwischen Rohrkolben und Binsen Frösche, Molche und Wasserkäfer tummeln, schweben schillernde Libellen, auf den aufgetürmten Felsbrocken sonnen sich Eidechsen, selten gewordene Vögel ziehen im lichten Auenwald ihre Jungen auf, und Wildtiere aus Wald und Feld finden hier ihren Lebensraum. Es ist das einzige und letzte Gebiet zwischen Zürich und Winterthur, in welchem durch glückliche Umstände so viele andernorts verschwundene Tierarten noch vor-handen sind. Für uns, unsere Kinder und die ihnen folgenden Generationen hat das Gebiet dadurch wohl eine ungleich grössere Bedeutung erlangt, als durch eine andere Nutzung des Gebiets langfristig hätte erreicht werden können.

#### **Dr. Andreas Dübendorfer**

Andreas Dübendorfer ist Bürger und Einwohner von Bassersdorf. Bis zu seiner Pensionierung im Herbst 2007 war er an der Univer-sität Zürich Titularprofessor für Biologie, insbesondere Entwick-lungsbiologie und Genetik. Ab 1981 war er während 20 Jahren Vorstandsmitglied des NBN, von 1981 – 1984 als dessen Präsident. Während seiner Präsidentschaft vollzog der NBN den Wandel vom Vogelschutz- zum Naturschutzverein. Andreas Dübendorfer war während vieler Jahre auch Mitglied der Arbeitsgruppe Natur- und Landschaftsschutz der Gemeinde Bassersdorf. In beiden Gremien war er von Beginn an für die Entwicklung des Naturschutzgebietes Gubel verantwortlich.

# Der Eigentalweiher wird nicht so rasch verschwinden

Dr. Eduard Kissling

Der Eigentalweiher ist Heimat vieler Pflanzen und Tiere. Doch im Sommer könnte man glauben, der Weiher würde schon bald verschwinden, weil man vor lauter Pflanzen kaum noch Wasser sieht. Jedes Jahr zur gleichen Zeit wird der Ruf nach Ausbaggern laut. Der nachfolgende Artikel zeigt auf, weshalb der Eigentalweiher vom Verlanden keineswegs bedroht ist und ein für Flora und Fauna bedrohliches Ausbaggern vorläufig nicht ins Auge gefasst werden muss.

Werfen wir zuerst einen Blick zurück: Ab etwa 1850 wurde der Eigentalbach jeweils im Winterhalbjahr zur Gewinnung von Eis für die Brauerei in Bassersdorf aufgestaut. Seit 1962 bleibt der Weiher ganzjährig gestaut, um das Eigental mit dem Landschaftselement eines stehenden Gewässers zu bereichern. Der rund 250 Meter lange, 50 Meter breite und bis drei Meter tiefe Weiher am unteren Rande eines Sumpfgebietes wurde rasch von der lokalen Flora und Fauna angenommen. Als bekanntestes Beispiel sei auf die Erdkrötenpopulation hingewiesen, welche sich dank dem Laichgewässer auf mehr als 10'000 Tiere entwickeln konnte. Der grosse Stauweiher spielt heute eine zentrale Rolle als Lebensraum im Schutzgebiet Eigental.

## Bedeutung des Weihers für das Eigental

In den kantonalen Verordnungen zum Schutz des Eigentales von 1977 und 1980 wurde die regionale Bedeutung des Weihers und seiner Umgebung hervorgehoben und der Erhalt der landschaftlichen Eigenart und der naturschützerischen Werte des Gebietes als primäre Ziele festgelegt. Schutzziel ist die ungeschmälerte Erhaltung der Biotopvielfalt mit ihrer artenreichen Pflanzen- und Tierwelt.

Der Weiher verfügt über zwei stark verschieden besonnte Uferzonen entlang den Talseiten – mit entsprechender Wirkung für die Flora. Die teilweise üppigen Vegetationszonen im und ausserhalb des Wassers entlang dem Ufer bieten Verstecke für Kleintiere. So sind etwa die Amphibien in diesen Gebieten gut geschützt vor den Fischen, welche von den früheren Pächtern ausgesetzt wurden. Die guten Lichtverhältnisse im geringtiefen Weiher ermöglichen es verschiedenen Pflanzen, im Schlammgrund zu wurzeln und die gesamte Wasserschicht zu bewachen. Die „seltenen und wertvollen Unterwasserpflanzenbestände an Tausendblatt-Teichrosen“, welche Hansruedi Wildermuth bereits 1974 in einem Gutachten beschrieben hatte, sind zusammen mit Schachtelhalm, Fieberklee und Seggen auch heute noch zu beobachten.

## Scheinbare Verlandung

Dem regelmässigen Beobachter des Weihers fällt auf, dass die Grösse der offenen Wasserfläche im Jahreszyklus stark schwankt (siehe Bilder). Über die Jahre hinweg verglichen, scheint der Weiher in der Verlandung bereits stark fortgeschritten zu sein. Immer wieder wird der NBN Vorstand von Leuten kontaktiert, die befürchten, dass der Weiher bald verschwinden könnte und die zu entsprechenden Gegenmassnahmen auffordern. Die Diskussion um die scheinbar rasche Verlandung des Weihers und um geeignete Gegenmassnahmen ist allerdings beinahe so alt wie der ganzjährige Weiher selbst. Verschiedene Gutachten im Auftrag des Kantons haben ergeben, dass Massnahmen gegen die Verlandung wie Ausbaggern nicht nur sehr teuer und aus naturschützerischen Gründen unnötig, sondern möglicherweise für den Weiher selbst und sicher für das Gleichgewicht der Wasserpflanzen gefährlich sind.

Der Weiher hat zwei Zuflüsse, den Eigentalbach und den Loorenbach, der im oberen Drittel des Ufers entlang der Eigentalstrasse einmündet und ein kleines Delta gebildet hat. Diese Aufschüttung ist auch der einzige – sehr geringe – Flächenanteil des Weihers, welcher in den vergangenen beinahe 50 Jahren verlandet ist. Der Weiher verlandet nur extrem langsam, doch wächst er im Jahresrhythmus mehr oder weniger stark zu. Dies vor allem wegen der immer noch grossen Zufuhr von Nährstoffen, die aus der in den umliegenden Feldern betriebenen Landwirtschaft (Jauche, Dünger) stammen. Das Einzugsgebiet des Weihers umfasst eine kleinere Fläche mit Wald, Fettwiesen, Ried und Ackerbaukulturen. Torfzersetzungsprodukte geben dem Wasser eine leicht bräunliche Farbe. Trotz der Pufferwirkung von Wald und Ried enthält das zufließende



Im Frühling sieht der Eigentalweiher noch wie ein Weiher aus...

Wasser erhebliche Nährstoffmengen. Die spezielle Wasserpflanzengesellschaft von verschiedenen Tausendblatt-Teichrosen bildet nicht nur einen guten Lebensraum für viele Wassertiere, sondern vermag auch einen guten Teil der Nährstoffzufuhr zu binden. Sie bedeckt allerdings vor allem im Sommer als dichter Bestand die offene Wasserfläche, was den Eindruck einer baldigen Verlandung bewirkt. Im Spätherbst zersetzen sich viele Teile dieser in der Schweiz nicht häufigen Wasserpflanze, was zu einer starken Sauerstoffzehrung führt. Andererseits dämpft das Tausendblatt im Sommer die Vermehrung fädiger Algen und verhindert damit eine Algenblüte, was eine viel gefährlichere Sauerstoffverminderung zur Folge hätte, da diese im Sommer stattfinden würde.

#### **Weiher erfüllt Aufgabe als natürlicher Lebensraum bestens**

Die dichtbewachsene seichte Uferzone ist für die im Wasser lebenden Amphibien und Insekten sowie deren Larven der wertvollste Teil des Weihers. Im Zuflussgraben wächst der seltene Sumpffarn und am Rand des Rieds gegen den Wald findet man verstreut seltene Feuchtgebietspflanzen. All diese Gebiete zwischen offenem Wasser und festem Boden verdienen besonderen Schutz und schonende Pflege.

Der Wald, die Hecken und Magerwiesen im näheren Umfeld bieten zusammen mit dem Weiher einer Vielzahl von Vögeln, Insekten, Fledermäusen und anderen Kleintieren einen selten gewordenen, fast idealen Lebensraum, wie er im Schweizer Mittelland früher an vielen Orten existierte. Grösseren und anderen Tieren vermag das Gebiet immerhin als kurzfristigen Aufenthaltsort zu dienen.



... doch im Spätsommer könnte man meinen, er würde bald verschwinden. Keine Angst: Im darauf folgenden Jahr ist der Eigentalweiher wieder in seiner ganzen Pracht sichtbar. (Fotos: Eduard Kissling)

Für den NBN ist damit klar: Der Weiher erfüllt in seiner heutigen Form die Rolle als spezieller Lebensraum für verschiedene Pflanzen- und Tiergemeinschaften in hervorragender Weise. Die Flora und Fauna im Weiher selbst ist in einem dynamischen Gleichgewicht. Der Weiher verlandet nur extrem langsam und kann seine heutige Rolle noch manche Jahrzehnte ausfüllen. Verschiedene äussere Einflüsse wie zum Beispiel der Klimawandel könnten allerdings Veränderungen in der Pflanzengemeinschaft hervorrufen, welche entsprechende Pflegemassnahmen nötig machen würden. Bis dahin beobachten und geniessen wir die Biotopvielfalt des Eigentales mit seinem Weiher. Ziel der Pflege ist der Erhalt der artenreichen Pflanzen- und Tierwelt und der Landschaft auf möglichst schonende Weise.

Angaben zu Dr. Eduard Kissling und Erika Gisler finden Sie auf Seite 9

#### **Grosse Schildkröten leben im Eigentalweiher**

Im Eigentalweiher leben drei bis vier Rotwangenschmuckschildkröten. Sie stammen aus den USA, weisen als Jungtiere nur wenige Zentimeter Durchmesser auf und werden als Erwachsene mehr als dreissig Zentimeter gross. Wer sie an einem warmen Sommertag im Eigentalweiher herumpaddeln sieht, erschrickt. Denn durch ihre Grösse wird sofort allen klar, dass es sich nicht um die in unseren Breitengraden bekannte Haustier-Schildkröte handelt, die sich aus einem Garten davongeschlichen hat, sondern um eine exotische. Wie leider manche andere Tiere wurden die Schildkröten im Eigental ausgesetzt – vermutlich, weil sie den Besitzern zu gross wurden.

Gemäss den bislang vorliegenden Erkenntnissen bedrohen die Rotwangenschmuckschildkröten die hiesige Flora und Fauna nicht. Ihr Vorkommen ist aber dennoch störend. Schliesslich verändern sie durch ihre Präsenz unsere Fauna. Was ist zu tun? Die Schildkröten zu fangen, ist praktisch unmöglich. Sie zu erschiessen, wie verschiedentlich diskutiert wurde, ist nicht erlaubt und vermutlich auch kaum realistisch.

Obwohl die Präsenz dieser Tiere den NBN aus naturschutzrechtlichen Gründen stört, gibt es bisher keinen zwingenden Grund, die Behörden zum Handeln zu drängen. Doch eines ist klar: Tiere dürfen im Eigental weder eingefangen, noch ausgesetzt werden!

Dr. Eduard Kissling und Erika Gisler

# Weshalb das Eigental Amphibientunnels braucht

Thomas Maag und Erika Gisler

Das Eigental beherbergt eine der grössten Amphibienpopulationen des Kantons Zürich. Seit bald 40 Jahren kümmert sich der NBN um die dort lebenden Frösche und Kröten. Zuerst, indem er die Tiere während der Laichwanderung in Eimern über die Strasse trug. Seit bald zehn Jahren, indem er die Amphibienzäune entlang der gesperrten Strasse bedient. Doch um die Amphibienpopulation nachhaltig zu schützen, braucht es im Eigental Amphibientunnels. Weshalb?

In den 70er Jahren begannen Freiwillige des NBN unter Federführung des heutigen Ehrenpräsidenten, Alfred Hardmeier, nachts die Amphibien über die Strasse zu tragen. Notwendig wurde dies aufgrund von zwei Entwicklungen: Zum einen wurde der Eigentalweiher ab 1962 ganzjährig gestaut, wodurch sich eine grössere Erdkrötenpopulation entwickeln konnte. Ab den 60er Jahren nahm ausserdem der Autoverkehr stark zu, so dass während der Amphibienwanderung mehr und mehr Tiere überfahren wurden. Alfred Hardmeier war nicht willens, diesem Massaker tatenlos zuzuschauen. Er organisierte Leute, welche die Tiere nachts einsammelten und auf der anderen Strassenseite wieder freilassen. Zuvor waren erste Versuche unternommen worden, die Strasse für den Autoverkehr zu sperren. Allerdings ohne Erfolg, weil die Autofahrer die Bretterabsperungen eigenhändig wieder entfernten.

Später versuchte man, die Amphibienpopulation umzusiedeln, indem auf der anderen Strassenseite – beim heutigen Parkplatz – ein neuer Weiher angelegt wurde. Doch dieser Versuch scheiterte kläglich, denn die Tiere wollen immer in ihr Ursprungsgewässer zurück. Im Jahr 2000 dann, nachdem der NBN während mehr als dreissig Jahren die Tiere über die Strasse getragen hatte und mehr und mehr Mühe bekundete, Freiwillige zu finden, initiierte er die nächtliche Sperrung der Eigentalstrasse mittels fest montierter Strassenabschränkungen. Die Bewilligung des Gesuchs schlug ein wie eine Bombe. Erstmals hatte man es gewagt, eine relativ wichtige Verkehrsachse nachts für die Amphibien zu sperren. Allen Unkenrufen zum Trotz wurde die Sperrung von der Bevölkerung sehr gut angenommen. Im darauffolgenden Jahr wurde sie gar auf die Gerlisberg-/Birchwilerstrasse ausgedehnt.

## Schwierigkeit, freiwillige HelferInnen zu finden

Der Grund, weshalb der NBN eine neue Lösung suchte, war die Schwierigkeit, genügend freiwillige HelferInnen zu finden, die während sechs bis acht Wochen jede Nacht bei manchmal strömendem Regen Tausende von Amphibien über eine befahrene Strasse tragen. Inzwischen wurde klar, dass die Strassenspernung das Problem auf der Eigentalstrasse gar nicht löst. Es braucht pro Saison nach wie vor rund ein Dutzend Leute. Diese müssen jedoch nicht mehr die Amphibien über die Strasse tragen, sondern die



Im Eigental werden jeden Frühling Abertausende von Jungfröschen überfahren. Sie sind so winzig, dass ihr massenhafter Tod gar nicht wahrgenommen wird. Dies sind Fröschen auf einer Kinderhand auf dem Kiesweg beim Damm. (Foto: Erika Gisler)



Im Eigental lebt eine der grössten Erdkrötenpopulationen des Kantons Zürich. (Foto: Thomas Maag)

Amphibienzäune entlang der Strasse bedienen. Sehr zum Bedauern der Helfenden haben sie heute bei ihrer Arbeit keinen Kontakt mehr mit den Tieren.

In Deutschland, aber auch in anderen Gegenden der Schweiz wurde die Amphibienproblematik vielerorts mittels sogenannter Amphibientunnels gelöst. Diese ermöglichen es den Tieren, ganzjährig unter der Strasse durchzugehen, ohne überfahren zu werden. Der NBN wollte vom Amphibienexperten, Dr. Jonas Barandun, wissen, ob dies auch für das Eigental ein gangbarer Weg wäre und gab ein Gutachten in Auftrag. Sein Fazit: Um die Amphibienpopulation nachhaltig zu schützen, sind im Eigental Amphibientunnels die einzig richtige Lösung (noch besser wäre natürlich, die Strasse zu entfernen, aber eine solche Massnahme ist utopisch).



Der Amphibientunnel im Eigental ermöglicht es unzähligen Amphibien, sicher auf die andere Strassenseite zu gelangen. Auf den Bildern sind Tiere während der Jungtierwanderung bei der Eröffnung des Tunnels im Jahre 2006 zu sehen. (Fotos: Erika Gisler)

### Tunnels aus Amphibiensicht besser als Strassensperrung

Bei näherer Betrachtung der Situation zeigte sich, dass die Tunnels nicht nur wegen der Arbeitsentlastung, sondern auch aus Sicht des Amphibienschutzes bei der Eigentalstrasse weit besser sind, als die temporäre Sperrung der Strasse. Denn bei der Strassensperrung werden nur die adulten Tiere während der Laichwanderung im März/April geschützt. Die Jungtiere, die im Juni/Juli zu Abertausenden den Weiher verlassen, werden indes überfahren. Dasselbe gilt für die unzähligen Tiere, die im Sommer/Herbst auf dem Weg ins Winterquartier über die Strasse ziehen. Und auch jene Tiere, die sich unabhängig von den erwähnten Wanderströmen irgendwann zwischen März und November auf die Strasse begeben. Wieviele Tiere jährlich auf der Strasse umkommen, ist unbekannt. Ihre Zahl ist aber beträchtlich. Viele Autofahrer realisieren gar nicht, wenn sie Tiere überfahren, da sie diese für heruntergefallene Blätter halten. Selbst ein Abbremsen würde nichts nützen. Eine Studie hat nachgewiesen, dass wenn Autos mit mehr als 30 Stundenkilome-

tern über Amphibien hinweg rollen, sie dennoch wenige Minuten später sterben, selbst wenn sie nicht touchiert wurden. Der Luftdruck lässt ihre Innereien platzen – die Tiere sterben einen qualvollen Tod. Dies ist übrigens auch der Grund, weshalb Geschwindigkeitsbeschränkungstafeln in Amphibiengebieten keinen Sinn machen. Ein Amphibientunnel ist indes während des ganzen Jahres offen und ermöglicht es den Tieren, jederzeit sicher auf die andere Strassenseite zu gelangen. Auch ist er feuchter als die Strasse, was den Amphibien entgegenkommt.

Nicht überall sind Tunnels die richtige Lösung. Im Eigental, wo die Strasse so nahe am Weiher vorbeiführt, jedoch schon. Denn die grosse Nähe der Strasse zum Weiher führt dazu, dass sich jene Erdkröten-Männchen, die beim Laichgang bis kurz vor der Ankunft beim Weiher noch kein Weibchen gefunden haben, nächtelang auf der Strasse aufhalten, da sie dort mehr Übersicht haben als im Gras. Sie hoffen wohl, in allerletzter Minute doch noch ein Weibchen zu entdecken und müssen jeden Morgen vor dem Öffnen der Strasse eingesammelt und hinter dem Amphibienzaun abgesetzt werden. Der Amphibienzaun entlang der Eigentalstrasse ist nötig, weil die Tiere wegen der Nähe zum Laichgewässer auch am Tag über die Strasse wandern würden. Somit ist die Gefahr, überfahren zu werden, für die Tiere im Eigental entsprechend gross.

### Erster Tunnel mit Erfolg in Betrieb, weitere erforderlich

Seit 2007 ist das Eigental auf Initiative des NBN ein „Amphibienlaichgebiet von nationaler Bedeutung“. Auf Druck des NBN wurde im Eigental anlässlich der Sanierung des Loorenbachs ein erster Amphibientunnel gebaut. In den zwei Jahren seines Bestehens haben bereits unzählige Amphibien den Tunnel durchquert. So konnte der NBN während der Jungtierwanderung zeitweise pro Minute ein Dutzend Tiere zählen (siehe Bild). Doch um die ganze Population zu schützen, die entlang des Weihers über die Strasse gelangt, sind gemäss Gutachten von Dr. Barandun insgesamt sechs Tunnels nötig. Für den NBN ist klar: Ein Tunnel genügt nicht, auch die restlichen fünf Tunnels müssen gebaut werden.

#### Thomas Maag

Thomas Maag (Jahrgang 1959) ist gelernter Chemielaborant und arbeitet heute als Biologieassistent an der Kantonsschule Rämibühl in Zürich. Er war während mehreren Jahren im Vorstand des NBN. Heute engagiert er sich nach wie vor für den NBN, als Amphibienkoordinator im Eigental und als Verantwortlicher des Naturschutzgebietes Gubel. Ausserdem leitet er regelmässig Exkursionen. Im Jahre 2008 hat ihn die Generalversammlung zum Ehrenmitglied des NBN ernannt. Zu seinen Hobbies zählen die Amphibien (weltweit) und Insekten (im besonderen einheimische Tagfalter). Thomas Maag ist verheiratet und Vater dreier erwachsener Kinder. Er lebt in Bassersdorf, wo er auch aufgewachsen ist.

Angaben zu Erika Gisler finden sich auf Seite 9.

## Spiel und Spass für Kinder beim Entdecken der Natur

Sybille Stemmler und Adrina Müller

Erinnern Sie sich, wie Sie als Kind fasziniert Ameisen beobachtet haben? Oder über eine Wiese mit hohem Gras gerannt sind? Wahrscheinlich erinnern sich viele Erwachsene an solche Naturerlebnisse in der Kindheit. Als Erwachsene hören und lesen wir dann, dass unsere natürlichen Lebensgrundlagen immer stärker bedroht sind und Schutzbestrebungen nötig sind.

Schützen setzt Wissen voraus, daher hat die UNO die Jahre 2005 – 2014 zur UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgerufen. In dieser Dekade sollen die Menschen lernen, welche Verhaltensweisen und Lebensstile für eine lebenswerte Zukunft und eine zukunftsfähige Gesellschaft erforderlich sind (siehe dazu [www.unesco-nachhaltigkeit.ch](http://www.unesco-nachhaltigkeit.ch)). Zu diesen ehrgeizigen Zielen können auch lokale Organisationen wie der NBN beitragen.

In der Kompetenz des NBN liegt es insbesondere, Kindern reale Naturerlebnisse zu ermöglichen. Mit Spielen, Experimenten und Beobachtungen, die alle Sinne ansprechen, wollen wir Kinder in direkten Kontakt mit der Natur bringen. Diese sinnlichen Erfahrungen sollen dann die Grundlage für das Verstehen und auch das Schützen der Natur sein. Oder wie es im Buch des Naturpädagogen Joseph Cornell heisst: „Für ein Kind, dem sich die erregende Welt der Natur eröffnen soll, ist es vor allem wichtig zu fühlen und erst auf dieser Grundlage Wissen aufzubauen“. In der Jugendgruppe „NBN Kids“ sowie in den NBN Naturlagern möchten wir den Kindern diesen emotionalen Zugang zur Natur bieten. Darauf aufbauend geben wir Wissen und auch konkrete Handlungsempfehlungen weiter.

### Vom „Arbeitslager“ zum „Naturlager“

Das erste Naturlager fand 1995 unter der Leitung der Reformierten Kirchgemeinde Bassersdorf-Nürens Dorf statt, ab 1997 zeichnete Richard Wydler vom NBN dafür verantwortlich. Es richtete sich an OberstufenschülerInnen, welche in der Natur arbeiten wollten. So wurden zum Beispiel vergandete Wiesen gepflegt und Wege unterhalten. Obwohl das Lager auf recht grosses Interesse stiess, fanden es die Jugendlichen im Lager angelangt dann doch nicht so amüsant, in den Ferien Hand anlegen zu müssen. Auch der Titel „Arbeitslager“ gab immer wieder zu Kritik Anlass. Daher wurde in den späteren Jahren eine Balance zwischen Arbeitseinsätzen in der Natur und Wanderungen gesucht. Seit dem Jahr 2000 wird im Naturlager nicht mehr gearbeitet, sondern gewandert und die Natur spielerisch entdeckt. Seitdem steht das Lager Kindern von der 4.–6. Klasse offen und es erfährt sehr grossen Zulauf. Nebst der reformierten Kirchgemeinde Bassersdorf-Nürens Dorf unterstützt es auch jene von Brütten.

Rund 25 Kinder besuchen alljährlich dieses Lager, welches in den letzten Jahren stets in S-chanf stattfand. Von dort aus bestehen gute Möglichkeiten, die Bergwelt und insbesondere den Nationalpark zu erkunden. Highlights sind jeweils die Wanderung entlang des Morteratsch-Gletschers und die frühmorgendliche Exkursion ins Val Trupchun. In diesem Tal bieten sich sehr gute Chancen, Tiere zu beobachten: Gämsen, Steinböcke, Hirsche und Murmeltiere kann man immer entdecken, mit etwas Glück auch Bartgeier und Adler.

### „NBN Kids“ – ein neues Angebot des NBN

Die Förderung der Kinder war schon immer ein grosses Anliegen des NBN. So hat der Verein bereits in den 90iger Jahren vereinzelt Exkursionen speziell für Kinder angeboten. Allerdings bekundete er stets Mühe, junge Leute zu finden, die sich dem Thema annahmen. 2006 war es dann aber so weit: Der NBN gründete die Jugendgruppe „NBN Kids“. Jährlich finden vier Exkursionen statt, die sich an die 3.–6. Klässler der NBN Gemeinden richten. Ziel ist es, die Kinder an die Naturschätze ihrer Umgebung heranzuführen und so für die Natur zu sensibilisieren. Daneben ist es dem NBN wichtig, eine sinnvolle und spassige Freizeitbeschäftigung anzubieten, bei der auch die Bewegung und das Draussen-sein nicht zu kurz kommen.

Die NBN Kids-Exkursionen finden jeweils an einem Samstagnachmittag statt und sind immer einem Thema gewidmet. So wurde beispielsweise auf den Spuren der Biber der Glatt entlang gewandert, im Gubel der Laubfrosch beobachtet und eine Suppe aus Wildkräutern gekocht. Die Nachmittage werden jeweils von zehn bis fünfzehn Kindern besucht.

### Herausforderungen für die Jugendarbeit des NBN

Allgemein wird die traditionelle Naturschutz-Jugendarbeit um weitere Umweltthemen erweitert. Dazu zählen beispielsweise Energie-, Klima- und Konsumthemen. Deshalb stellt sich die Herausforderung, nicht nur jene Kinder anzusprechen, die gerne draussen in der Natur sind, sondern auch dem anfangs skizzierten Bildungsanspruch gerecht zu werden. Diesem Anspruch eines umfassend verstandenen Naturschutzes muss und wird sich auch der NBN stellen.

Daneben ist unklar, was natur-interessierten Kindern, die in die Oberstufe übertreten, angeboten werden soll. Für diese Jugendlichen sollte ein massgeschneidertes Programm angeboten werden können, das ihren Interessen und Fähigkeiten entspricht. Es stellt sich aber im besonderen auch die Frage, ob der Verein über die nötigen personellen Ressourcen verfügt, um diese Bedürfnisse abzudecken.



Im NBN Naturlager steht der Spass im Vordergrund: Seilziehen im Naturlager 2008 in S-chanf.



Bei den Exkursionen der Jugendgruppe NBN Kids lernt man viel über die Natur, man kann die Landschaft genießen...



... man kann spielen und „dä Plausch“ haben. (Fotos: Jacqueline Eberle)

Momentan leiten einige StudentInnen die NBN Kids. Sie unterstützen auch das NBN Naturlager. Um die Zukunft des Lagers und der Jugendgruppe zu sichern, ist der NBN auf weitere Freiwillige angewiesen. Diese sind nicht immer einfach zu rekrutieren. Wir freuen uns daher sehr, wenn sich Interessierte melden!

**Sybille Stemmler (Autorin)**

Sybille Stemmler (Jahrgang 1981) ist diplomierte Umweltwissenschaftlerin ETH. Sie verfügt über einen „Didaktischen Ausweis in Umweltlehre“. 2003 wurde sie in den NBN Vorstand gewählt. Sie ist eine der Initiantinnen der NBN Kids und ist heute Co-Leiterin sowohl der NBN Kids als auch des NBN Naturlagers. Sybille Stemmler ist politisch interessiert und Mitglied der Grünen Partei.

**Adrina Müller (Co-Autorin)**

Adrina Müller wurde im Jahr 2005 mit 20 Jahren in den Vorstand des NBN gewählt, wo sie sich hauptsächlich für Kinder engagiert. Sie ist Mitgründerin und Leiterin der NBN Kids und hat bis heute in zwei Lagern des NBN und in weiteren Naturlagern für Kinder mitgeleitet. Im Frühjahr 2009 schliesst sie ihr Studium Umweltnaturwissenschaften an der ETH Zürich ab. Adrina Müller ist häufig in der Natur anzutreffen und sie ist eine begeisterte Naturfotografin.

<sup>1</sup>Joseph Cornell: Mit Kindern die Natur erleben. 2. Auflage 1999. Verlag an der Ruhr. Mülheim an der Ruhr.

